

Nebröer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben in Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mt.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weib, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Aetern.

Nr 77

Dienstag, den 2. Juli 1929

42. Jahrgang

Frankreichs Amerika-Schuld.

St. M. C. In mehrfacher Beziehung ist das, was sich in der letzten Anschließung der französischen Kammer abgespielt hat, als eine groteske Komödie des Schicksals zu betrachten. Nach einer der üblichen von patriotischen Stillsitzern geschwätzten Reden des radikalen Abgeordneten Franklin-Bouillon, eines Mannes, der mit seinem hohen Schönheitswert, seinen süßigen Worten und seiner politischen Kurzsichtigkeit in der Geschichte der Friedensverträge schon mehrfach eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, beschloß die französische Abgeordnete, in Washington einen Schritt in extremis zu unternehmen, um noch in letzter Minute vor dem Verfallstage des 1. August, an dem mangels Ratifikation des Mellon-Berenger-Abkommens die Kleinigkeit von 10 Milliarden Franken für die feinerzeit durch Frankreich von Amerika übernommene nutzlos gewordenen Kriegsausgaben fällig wird, eine Wiederaufnahme der Verhandlungen über die französische Verschuldung in Amerika mit dem Ziel der Herabsetzung dieser Schuld einzuleiten. Es ist geradezu lächerlich, daß es ausgerechnet eine Regierung Poincaré sein mußte, der diese von vorneherein vollkommen ausschließliche Aktion aufgetragen wird. Man mag zu Poincaré stehen wie man will, und wir Deutschen sind die letzten, die irgend einen Anlaß hätten, um diesem Manne etwas Schmeicheles zu sagen. Aber niemand wird verkennen können, daß es wohl kaum einen zweiten in der Reihe des französischen Parlaments gibt, der mit gleicher hartnäckiger Verblendung, der mit gleich zähem Kleben an jedem demütsprechenden Paragraphen, der mit gleicher Ausnutzung jedes profanen Wortes die französischen Interessen — wie sie sich in seinem Kopfe malen — zu verteidigen pflegt. Bis vor wenigen Tagen hat er denn auch mit der Washingtoner Regierung Note um Note gemeißelt, um seinerseits eine Gleicherstellung der französischen Schuldenlast herbeizuführen, die Zahlung der am 1. August fälligen 10 Milliarden zu verzögern, ohne das französisch-amerikanische Schuldabkommen ratifizieren zu müssen: Vergebens! Amerika besteht auf seinem Schein, und wenn gerade Poincaré, früher einer der härtesten Gegner der Mellon-Berenger-Schuldregulierung in den letzten Tagen täglich Hundelangen, unter Verlesung unendlicher Dokumentenberge die Finanzauschüsse der beiden französischen Kammern davon zu überzeugen suchte, daß die Ratifikation dieses Abkommens für den Augenblick den vernünftigsten Weg darstelle, so wußte er wohl.

Aber damit ist die überliche Seite der ganzen Angelegenheit keineswegs beendet. Die zehn Milliarden Franken, die Frankreich am 1. August zu zahlen hat, wenn bis dahin sein Parlament die Schuldregelung mit Amerika nicht anerkannt hat, gehen auf jenen heutigen Finanzminister und früheren allseitigen Finanzminister Clemenceau, Herrn Klotz, zurück, der seinerzeit in dem Kampf der ersten Nachkriegsmonate die in Frankreich lagernden Warenbestände der amerikanischen Arme mit großzügiger Geizt und sicher nicht geringem persönlichen Vorteil schlantweg aufkaufte, wohl in dem Gedanken, daß gemäß dem von ihm schamlos aufgedrängten Schlagwort: „Le boche payera tout!“ auch diese Last dereinst von dem geschlagenen Gegner zu tragen sein werde. Die Liquidation dieser Vorräte, wo Kaufmann und Zinnschlichter, Schreibmaschinen und Kautschuk, Rindenschwänze und Petroleumlampen, Spielzeug, Taschenuhren und Schreihörner bestmöglich miteinander fraktionierten, hat bislang schon in Frankreich zu zahllosen Finanzjandarmen geführt. Es ist ein regulärer Treppentritt der Weltgeschichte, daß die bescheidenen patriotischen Phrasen eines Franklin-Bouillon ausgerechnet aufgetragen werden mußten, um sich vor dem Veranlassen dieses denkwürdigen Ueberbleibsel des französischen Sieges solange wie möglich zu drücken.

Daß der verhängnisvolle Haupttreiber dieser denkwürdigen Nachschiffung der Kammer, Franklin-Bouillon, entgegen den formal dokumentierten, vielfältigen Ausschlußberichten Poincarés einige Hundert Abgeordnete dazu vermocht hat, die französische Regierung zu zwingen, nun in Washington einen diplomatischen Schritt zu unternehmen, helfen Ausschlußfaktoren von vorneherein klar ist, zeigt wieder mit erschreckender Deutlichkeit die Macht der Phrase im politischen Leben. Seit 4 Jahren hat Frankreich nichts unversucht gelassen, um die Regierung der Vereinigten Staaten dazu zu veranlassen, ihre Schuldenforderungen aus dem großen Krieg herabzuziehen. Kein Mittel ist unbenutzt geblieben. Von der Panette bis zur American-Legion, von gemeinsamen blühigen Ginnungen aus der großen Zeit bis zum Galspiel schöner französischer Reue- und Schachspielertinnen in Amerika hat alles herhalten müssen,

um den Vereinigten Staaten vor Augen zu führen, daß sie moralisch verpflichtet seien, als Hauptkreditnehmer des auf den Schlachtfeldern vergossenen Blutes die Opfer an Menschenleben durch Opfer in klingendem Gold zu vergelten. In der Tat stellt das Mellon-Berenger-Abkommen bereits einen etwa 50prozentigen Nachschuß gegenüber der ursprünglichen französischen Schuldbumme dar. Erlaube es die Stimmung im amerikanischen Kongreß, so wäre hierüber die Gelegenheit der Sachverständigenberatungen und der Regierungsantritt des neuen amerikanischen Präsidenten, Herbert Hoover, benützt worden, um Frankreich ein weiteres Entgegenkommen in der Schuldenfrage zu erweisen, zumal ja der Sachverständigenbericht ausdrücklich eine enge Bindung zwischen einem etwaigen amerikanischen Schuldverminderungs- und den deutschen Reparationszahlungen darstellt.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen ist also Deutschland nur interessiert daran, daß es Frankreich gegenüber eine Verminderung seiner Verpflichtungen gegenüber den Vereinigten Staaten in möglichst großem Umfang zu erreichen. Umwelter ist aber auch, von Berlin aus gesehen, das unheilvollere Vorgehen Franklin-Bouillons und der von seinem Redefußball benebelten Politiker der französischen Kammer zu bewahren. Nach der Auffassung führender europäischer Staatsmänner — wir glauben in diesem Zusammenhang Stresemann und MacDonald nennen zu dürfen — hat nur ein es Auszicht Amerika zu einer Verringerung seiner bisherigen Haltung in der Schuldenfrage veranlassen zu können: nämlich, eine solidarische Aktion der europäischen Schuldnerstaaten. Es ist Gefahr im Verzuge, daß die unzeitliche und im höchsten Grade unpolitische Haltung der französischen Kammer in den Vereinigten Staaten eine Atmosphäre des Mißtrauens schafft, die eine solche Aktion auf lange Zeit unmöglich macht. Denn der reagierende Amerikaner wird nicht mehr verstehen können, daß die gleichen Männer, die alljährlich ihrer Regierung 10 Milliarden für Zwecke der französischen Herrschaft in den Augen bewilligen, nicht die Mittel aufbringen können, um Frankreichs Schulden zinslich zu bezahlen!

Frankreichs Schritt in Washington.

Amerika besteht auf seinen Schein.

Neuport, 20. Juni.

Entsprechend dem Beschluß aus der Nachschiffung der französischen Kammer, hat Frankreichs Botschafter in USA, der auch in Deutschland sowohl als Richter wie auch aus der Zeit seiner Tätigkeit als französischer Generalkonsul in Frankfurt a. M. wohlbetante Paul Claudel, im Weißen Haus und beim Staatssekretär des Neuport, Stimson, vorgeprochen, um Frankreichs Wunsch nach sofortigen erneuten Verhandlungen in der Schuldenfrage vorzutragen. In amtlichen amerikanischen Kreisen weist man darauf hin, daß das amerikanische Parlament im Augenblick in den Ferien weile und daß die amerikanische Verfassung nicht zulasse, die in Frage stehende Fälligkeit der französischen Schuld hinauszuschieben, ohne den Kongreß vorher zu befragen. Hoover bestimme zwar die Kongreß zu einer außerordentlichen Tagung einzuberufen; angesichts der Politik der republikanischen Partei in der Schuldenfrage sei es jedoch mehr als zweifelhaft, ob Hoover eine solche Verantwortung übernehmen werde.

Die amerikanische Antwort an Frankreich.

Paris, 30. Juni.

Ueber die Antwort der amerikanischen Regierung auf das Gesuch der französischen Regierung um Hinausschiebung des Verfalltages vom 1. August besagt die amtliche französische Berichterstattung folgendes:

Der Botschafter Frankreichs in den Vereinigten Staaten hat sich um amerikanischen Staatssekretär begeben in Erlebigung des Auftrages, mit dem ihn die französische Regierung betraut hat.

Nachdem Paul Claudel die in dem Telegramm der französischen Regierung dargelegten Gründe unterbreiten und entwickelt hatte, erklärte er daran, daß das Datum des Verfalltages der Verschuldung vom 1. August auf einen späteren Zeitpunkt verlagert werde. Der amerikanische Staatssekretär erinnerte mit wertvoller Bewegung an die alte Freundschaft für Frankreich. Er selbst habe französisches Blut in den Aern und habe drei Jahre lang gearbeitet, um sein Land zur Teilnahme an dem Kriege zu bewegen. Er selbst habe sich mit 50 Jahren zum Heer gemeldet und den ganzen Feldzug mitgemacht. Er fügte hinzu: Die von der französischen Regierung angeregte Frage sei dem amerikanischen Kabinett im Anschluß an die Presseberichte über die Sitzung der französischen Kammer erörtert worden. Zu dem Kern der Frage erklärte er, die Verfassung gebe dem Präsidenten nicht die Macht, den Verfalltag einer Schuld hinauszuschieben, zudem habe die Entscheidung vom letzten 19. Juni ihn dieser Macht beraubt.

Was die Einberufung des Parlamentes anlangt, so hob Stimson hervor, daß alle Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses gegenwärtig verstreut und viele sogar besonders der Präsident des Repräsentantenhauses, außerhalb Amerikas weilten.

Die angesetzten Schwierigkeiten gestatteten nicht, auf einen Beschluß zu hoffen, der dem Wunsch Frankreichs entspräche.

Die Kammer zur Antwort Amerikas.

Paris, 30. Juni.

Ministerpräsident Poincaré und Außenminister Briand begaben sich in die Kammer, wo sie nacheinander von dem Finanzauschuss und dem auswärtigen Ausschuss angehört wurden. Poincaré brachte den Kammerauschüssen die Wünsche des französischen Volksführers in Washington, Claudel, mit der Antwort der amerikanischen Regierung auf das französische Gesuch um Verziehung des Verfalltermins vom 1. August zur Kenntnis.

Die beiden Ausschüsse wurden am Dienstag zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengezogen, um die amerikanische Antwortnote zu prüfen. In den Verhandlungen der Kammer machte sich eine stark gedrückte Stimmung bemerkbar. Dies ist weniger auf die nunmehr vorliegende Antwort Washingtons zurückzuführen, über deren Ausfall man sich kaum irgendwelchen Hoffnungen hingab, als vielmehr auf den Umstand, daß sich die übermächtige Mehrheit durch die fundamentalen Ausführungen Franklin-Bouillons in Bonn schlagen ließ, und insbesondere die Regierung nicht den leichten Verlegenheiten brennend zu erliegen.

Selbst in den Rechtenparteien spricht man nun von „verlegenen Siegern“

und gibt zu erkennen, wenn je Poincaré die Vertrauensfrage hätte stellen können, dann wäre sie am Bilde gewesen. Ansehend ist auch der Ministerpräsident zu dieser Aufzählung gekommen. In der Tat rechnet man in Kammerkreisen mit einem neuen Antrag-François-Bouillon, der die bestimmte Formulierung einer Sicherheitsklausel für die Ratifizierung der Schuldabkommen vorschlägt und einen neuen Angriff gegen das Ministerium unternehmen möchte. Poincaré befragt sich mit anderen Kabinetsmitgliedern und ließ wissen, daß er jeder Entscheidung zur Schuldenfrage mit der Vertrauensfrage bezogen werde, falls die Parlamentarismissionen ihre Berichte noch nicht niedergelegt hätten.

Scevering über die Anschlußfrage.

Das Groß-Deutschland der Zukunft.

Wiesbaden, 30. Juni.

Gelegentlich des Bundesratsalltagess Deutscher-Deutschland, der im Weissen von 10 000 Deutschen stattfand, nahm Reichsminister Scevering das Wort zu einer Rede, in der er die österreichischen Gäste begrüßte und u. a. sagte:

„Beim Abschluß des Friedensvertrages vor zehn Jahren hätten die Vertreter des Deutschen Reiches und der Republik Österreich in Veräufnis gemeinsam um das Selbstbestimmungsrecht der Völker gerungen.“

Das Recht der Selbstbestimmung, der Vereinigung Österreichs mit dem deutschen Vaterlande, ist aber nicht anerkannt worden.“

Ueber die Frage des Anschlusses sollte „demnach“ wie es Scevering sagte, der Völkern entscheidend sein. Die Frage sei nicht nur eine wirtschaftliche Frage, sie sei auch nicht nur eine nationale Frage. Die Sozialdemokraten, die Demokraten und überhaupt die Republikaner, die erkannt hätten, daß Friede erträute und Antriebe verzehre, würden in Europa

ein Beispiel dafür geben, wie man europäische Politik treibe, um einen Krieg zu vermeiden.“

Keinesfalls würden sie eine Verbindung ihrer heute noch national getrennten Völker zu neuer Entfesselung der Kriegesadell benutzen. Sollten wir aber solange warten, bis es dem Völkern bünde gefalle, ja und Amen zum Anschluß zu sagen! Scevering verneinte diese Frage und fuhr fort: Ich bin überzeugt, daß unsere österreichischen Freunde schon erkannt haben, daß Frauen und Männer im deutschen Weissen das Bestreben haben, mit den Österreichern gut Freund zu sein und auf den Gebieten des Spieles und Sports und der Kunst zusammenzuwirken. Auch die politischen Institutionen Deutschlands schicken sich an, die Verbindung auf wirtschaftlichem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet aufzubauen zu bringen. Was wir tun können, um den geplanten Anschluß so schnell wie möglich herbeizuführen, das werden wir tun. In diesem Sinne schloß der Minister: „Die Wünsche deutsche Volksgenossen, die befehlen soll aus dem Deutschen Reich und Österreich, die Republik des Friedens und der sozialen Gerechtigkeit, sie leben hoch!“

London doch Konferenzort?

Frankreich gibt widerwillig nach.

Die Antwort der französischen Regierung zu der Frage des Konferenzortes, die dem Londoner französischen Botschafter übermittelt worden war, ist jetzt überreicht worden. Ueber ihren Inhalt ist offiziell noch nichts bekannt, doch wird in politischen Kreisen bestimmt angenommen, daß die französische Regierung ihre Einwände gegen London, wenn auch unter nochmaligen Begründung ihres bisherigen

Ständepunktes, fallen Köln und doch London als Konferenzort an. Gutinformierte Pariser Meldungen bestätigen diese Auffassung.

Man hofft, daß die Konferenz Ende Juli und nicht erst Anfang August einberufen werden kann. Der britischen Regierung würde zweifellos ein Konferenzbeginn kurz nach Auflösung des Parlamentes, also nach dem 20. Juni, am angemessen sein.

Auf jeden Fall würde man hier eine Verchiebung bis zum August zu vermeiden suchen, weil man befürchtet, daß ein so später Konferenzbeginn das Inkrafttreten des Young-Planes am 1. September gefährden oder unmöglich erschweren könnte.

Es wird damit gerechnet, daß der neue amerikanische Botschafter Dames, wie seinerzeit Kellogg bei der Dames-Konferenz, als „amerikanischer Beobachter“ den Verhandlungen folgen wird. Man befürchtet, daß neben der eigentlichen Reparations-, Räumungs- und der Sanierungsfrage auch die Regelung der Schäden Frankreichs an England und Amerika große Schwierigkeiten

bereiten wird. England wird wohlwillingstills den Young-Plan nur unter der Bedingung ratifizieren, daß Frankreich die notwendigen Vorbedingungen zur Ratifizierung des Churchill-Collings-Abkommens gibt. In einem Artikel des „Daily Telegraph“ den Entschluß der französischen Regierung, London als Konferenzort anzunehmen. Als die Cruz der besprochenen Konferenz bezeichnet das Blatt die Räumungsfrage.

„Jurid zum Reiche“

Gewaltige Kundgebungen im Saargebiet.

□ Saarbrücken, 28. Juni.

Unter der Parole „Jurid zum Reiche“ veranstalteten die politischen Parteien des Saargebietes zwei große Kundgebungen, an denen sich viele tausend Menschen beteiligten. Die Veranstaltungen legten bereits Zeugnis dafür ab, daß sich die Saarbevölkerung stärker denn je mit dem übrigen Reiche aus inniger Verbunden fühlt.

In den verschiedenen Reden wurde die baldige Wiedervereinigung des ganzen Saargebietes mit Deutschland ohne Kompromisse irgendwelcher Art gefordert. Zum Schluß wurde eine Kundgebung verliehen, in der es heißt: Die hier versammelten nach Tausenden zählenden Männer und Frauen aus allen Städten und Gegenden des Saargebietes richten im Namen der ganzen Saarbevölkerung an die Welt den einmütigen Appell, der Saarbevölkerung endlich nationale Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Sie fordern die Völker und Staatsmänner der Welt eindringlich und ernst auf, baldigt dem Saargebiet die politische und wirtschaftliche Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reiche ohne jeden Vorbehalt zu ermöglichen. Rheinlandsicherung muß zugleich Hülfslieferung des Saargebietes werden; Gerechtigkeit und Völkerverständnis verlangen das.

Der Standpunkt der Wirtschaft.

Der Deutsche Industrie- und Handelsklub vom Young-Plan. + München, 29. Juni.

Der Hauptausfluß des Deutschen Industrie- und Handelsklubs nahm in seiner Sitzung nach einem Bericht des Reichsministers a. D. Dr. Hanmann über die Tributfragen und ihre wirtschaftspolitischen Zusammenhänge und nach einer lebhaften Aussprache, an der sich auch Reichsminister a. D. Dr. Dernburg beteiligte, einstimmig eine Entschließung an, die im wesentlichen lautet:

Die Deutschland zu allen bisherigen Leistungen hinzu aufzulegenden Summen übersteigen erheblich das Maß dessen, was die deutsche Volkswirtschaft aus eigener Kraft leisten kann. Für die Wahrung des Friedens ist es von höchster Bedeutung,

ob mit ihm die absehende Gesamtsolidarisierung erreicht werden wird, insbesondere, daß eine Politik der Diskriminierungen, Verbände und Kontrollen endgültig verlassen, die Beschäftigung des Rheinlandes sofort ohne Vorbehalte aufgegeben und im Saargebiet vollständig die deutsche Wirtschaft ungeschädigt wieder hergestellt wird. Dazu gehört weiter, daß sofort alle Maßnahmen der Beschlagnahme und Liquidation deutscher Güter, Rechte und Interessen eingestellt und soweit möglich rückgängig gemacht werden. Wie auch über den Plan von den zuständigen politischen Stellen entschieden werden mag, wird die deutsche Wirtschaft auch weiterhin in einer Zeit härtester Anspannung stehen. Es ist damit auch die entscheidende Stunde gekommen, die staatliche Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik einheitlich und folgerichtig auf die Steigerung der Produktivität unserer Volkswirtschaft hinzuwenden. Der Zusammenhang von Kapital in der deutschen Wirtschaft und der Veranlagung produktiver Kredite muß größte Sorgfalt zugewendet werden. Unverzüglich ist den öffentlichen und sozialen Aufgaben entsprechend der Tragfähigkeit der Volkswirtschaft zu entsagen, hierzu sofort eine Staats- und Vermögensreform durchzuführen, Recht und Verzicht der Haushaltaufstellung und -bearbeitung der öffentlichen Körperschaften wesentlich zu verbessern und unersetzlich das Steuerwesen einer grundsätzlichen Reform zu unterziehen.

Dem Landwirt soll Hilfe werden.

Reichsernährungsminister Dietrich über sein Landwirtschaftsprogramm.

□ Berlin, 29. Juni.

Vor einem Kreis von Pressevertretern äußerte sich Reichsernährungsminister Dr. Dietrich absehend über das Landwirtschaftsprogramm der Regierung nach dem Stande der letzten Reichstagsbeschlüsse.

Im Interesse der Regulierung der Getreidepreise je am gelungen, durch Aufhebung der Zwischengölle, die am 10. Juli in Kraft treten, soll die Zollhöhe für Roggen von 5 auf 6 Mark für die Vertriebsländer und auf 7 Mark für die Wirtschaftsländer zu haben. Weizen von 5 auf 6,50 Mark bzw. 7,50 Mark.

Der Weiskoll wird von 11,50 Mark auf 12,50 Mark erhöht.

Der autonome Zoll ist 18,75 Mark. Durch die Räumigung des Handelsvertrages mit Schweden zum 15. Februar 1930 ist zunächst der Weg frei geworden für das Inkrafttreten der autonomen Getreidezölle. Einzug kommt die Aufhebung der Weiskollbindung in dem Vertrage mit Frankreich. Es ist

ein Ermächtigungsgesetz zur vorläufigen Inkraftsetzung der neuen Vereinbarung mit Frankreich und zu einer neuen autonomen Zwischengölle für Weizen (unter Aufrechterhaltung des bisherigen Verhältnisses des Vertragsjahres zwischen Getreide und Weizen) auf der Grundlage von 14,50 Mark (gegenüber bisher nur 11,50 Mark) beschließen. Wichtig ist, daß der Vertrag von 1929 gänzlich eingestellt worden ist, wobei der Reichsernährungsminister ermächtigt ist, nötfalls von sich aus den Weiskollzwang einzuführen.

Der Weiskollzwang zwingt die Mäher zum Mahlen innerhalb eines Getreides nach bestimmten Richtlinien; der Weiskollzwang würde einen Zwang zur Weiskollung von innewerdlichem Getreide zu ausländischem Getreide bedeuten — ein Zwang, der natürlich einen ausreichenden Kontrollapparat benötigen würde. Der Minister hofft, daß es ohne den Weiskollzwang wird abgehen können, er ist aber bereit, jederzeit ein großes Anknüpfen auch zum Weiskollzwang zu schließen, wobei auch der Kontrollapparat sofort einzuführen würde.

Nach Ansicht des Reichsernährungsministers sind die nun durchgeführten Maßnahmen durchaus in der Lage, im Rahmen eines großzügigen Programms der ländlichen unterliegenden deutschen Landwirtschaft anzuknüpfen, sofern nicht im Augenblick noch vertragsmäßige Bindungen dem entgegenstehen.

Die neuen Bestimmungen für Kartoffeln werden eine Einbuße nahezu unmöglich machen.

Die Frage des Getreidemonopols ist nach Ansicht des Ministers nicht parteipolitisch, sondern an innerer Unmöglichkeit eines solchen Monopols und der praktischen Undurchführbarkeit trotz besserer Theorien in ihren Augen entschieden. Im übrigen liegt es in allen Maßnahmen vor allem darauf ankommen, einen im Interesse der deutschen Ernährungswirtschaft notwendigen Mittelnweg einzuschlagen, wobei selbstverständlich auch zu berücksichtigen gewesen wäre, daß zum Vorteil der deutschen Bevölkerung aus Verbrauchern bestete.

Aus dem In- und Auslande.

Verbindlichkeitsklärung für den ober-schlesischen Steinkohlen- und für den Ruhrbergbau.

Berlin, 30. Juni. Der Reichsarbeitsminister hat heute den Lohnstreitgespräch für den ober-schlesischen Steinkohlenbergbau und den Streikgespräch über den Montanvertrag und über das Mehrarbeitsabkommen für den Ruhrbergbau für verbindlich erklärt.

Verhandlungen zwischen China und dem Heiligen Stuhl. Peking, 29. Juni. Der Vertreter des päpstlichen Stuhles in Kanton hat mit China Verhandlungen über den Abbruch eines Abkommens aufgenommen. Außenminister Wang versichert dem päpstlichen Vertreter, daß seine Regierung die Beziehungen zum Vatikan regeln wolle.

Verhandlungen über die Einfuhr französischer Kartoffeln.

Paris, 29. Juni. Die französische Kammer setzte die Interpellationsfrage über die Kolonialpolitik fort. Im Schluß der Sitzung erklärte der Landwirtschaftsminister zu einem Interpellationsgespräch über die Notlage der Kartoffelpflanzen, mit der Reichsregierung seien Verhandlungen zur Einfuhr französischer Kartoffeln nach Deutschland im Gange, die im Laufe des Juli zur Zufriedenheit der französischen Landwirte zum Abschluß gelangen dürften.

Haushalt 1929 angenommen.

Die Zustimmung des Reichsrates. Der Reichsrat beschloß die Haushaltspläne für 1929. Der Reichsrat beschloß, die Beschlässe zuzustimmen und seinen Einspruch einzulegen.

Der Reichsminister, Ministerialdirektor Dr. Brest, gab einen Überblick über die Beschlässe des Reichstages, der auf den größten Teil der Steuererlöse verzichtet und statt dessen Kürzungen am Haushalt und andere Maßnahmen vorgesehen habe.

Aus der Umgegend

Nebr, 2. Juli.

— **Tranerfundgebung in Nebra.** So lange unsere Generation unter der Schmach des Versailles Vertrags zu leben haben wird, wird sie den Tag nicht vergessen, der am Anlauf der 10. Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailles Vertrags und des aufzugehenden Kriegeschlusses unter deutsches Volk in Trauer hüllte. Als die Glocken zum Tranerläute anhuben, drang es aus ihrem Klang in solcher Höhe wie ein Gebet über Stadt und Tal hinab und ließ uns die Hände falten in stiller Nachacht ihres Anrufes: „Herr, mach uns frei!“ Was in dieser Stunde an Weh und Leid aus der Tiefe des Jergens eines jeden unter uns aufgestiegen ist, hat dann im Tranergetöse am Abend und in der anschließenden Trauer- und Protestkundgebung seinen ganzen Ausdruck gefunden. Der Gottesdienst und die Kundgebung wurden zu einer Weisheit. Der Gemüthschor und die Stadtpflicht wirkten im Gottesdienst und auch der Männerglockenverein bei der Kundgebung mit. Auf dem Marktplatz sprach Dr. Steinbrecht, alles wahrhaftig Deutsche, einleitend, auch hier die rechten Worte, die Versammlung mitzuteilen. Anständig kaufte die Menge seinen Worten von Deutschlands Not als Ausdruck des Schmachfriedens, seinen Anklagen und seinen Mahnungen. Feiner der Teilnehmer konnte sich der Macht seiner Rede entziehen, die die Kundgebung zu einem feierhaften Erlebnis machte. Das Deutschlandland brauste zum Schluß in die Nacht hinaus, dann verließen die Teilnehmer einmütig und nachdenklich den Marktplatz.

— **Mausfischen.** Mit dem Jubelreich am Sonnabendabend hat das diesjährige Mausfischen unter Schützengilde seinen Anfang genommen. Seit Sonntag trafen Lustig die Bürger und erlösen die Marktschweifen und Konserfische der Stadtpflicht. Noch wird heiß gefritten um die Würde der neuen Könige, die am Dienstag nachmittags proklamiert werden sollen.

— **Ein überraschendes Ständen** wurde dem Obermeister der Fleischschmiede, Herrn Rixart, am Sonntag vormittag zuteil. Der Organverein der Hölischen Fleischschmiede, der auf der Fahrt nach Artern zum Sängerfest unsere Stadt verließ, konnte nicht vorhersehen, ohne dem wertvollen Kollegen ein nachträgliches Geburtstagsständchen bargebracht zu haben.

— **Einquartierung.** Wie verschiedene Orte der Nachbarstadt wird auch unsere Stadt am 5. und 6. Juli Einquartierung erhalten. Vom Reiter-Regt. 18 wird eine Abteilung in Stärke von 10 Offizieren, 92 Unteroffizieren und 133 Mann mit 145 Pferden nach Nebra geleitet. Wie wir hören, befindet sich dabei auch die Kapelle, die während ihres Aufenthaltes auf dem Markt ein Platzkonzert geben wird.

— **Feiern.** Am 28. Juni fand auch hier eine Tranerfundgebung statt. Anknüpfen an den Gedächtnistag des Weltkrieges sammelten sich der Arbeiterverein, der Stahlklub und die Bürgergesellschaft im Schneiderhaus. Wie in Nebra sprach auch hier Dr. Steinbrecht-Freund über die Fragen, die uns an diesem Tage besonders bewegen. Einbruchsdruck und klar waren seine Worte, getragen von dem Glauben an Deutschlands Wiederaufrichtung. Die Gefährten sangen die Teilnehmer das Niederländische Danklied. Das Schlußwort sprach der Stahlklubführer Zulla, worauf die Kundgebung ihren Abschluß fand.

— **Naumburg.** Die Ortsgruppe Naumburg des Vereins für deutsche Schifferbund, Berlin, hält am Sonntag das diesjährige Landesverbands-Vorstellung im den Knabenbergen ab. Die Veranstaltung verpricht sehr interessant zu werden, da, wie wir erfahren, bereits eine große Anzahl Meldungen von Schiffern eingegangen sind. Gönner des Vereins haben wertvolle Ehrenpreise gesammelt, auch sehen Staatspreise zur Verfügung. Die Landesfähre-Worte stellt zu diesem Zweck eine große Schifferbe. Allen Freunden unserer schönen deutschen Schifferbunde wird empfohlen, sich frühe Veranstaltung anzusehen.

— **Feier.** Blick erschließt Käse. In der Gegend von Bismarck ging nachmittags ein schweres Gewitter nieder. Der Blick schlug in Bornich in ein Haus ein und verurteilte einen Zimmerbrand. Außerdem wurden vier Käse im Stall getötet. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

— **Geleien.** Hünerfarm brennt. In dem Ausflugsort „Dittlitzberg“ wurde Wirt schon vor Jahren eine Hünerfarm angelegt hat, nach ein Feuer aus welchem das Hüterhaus zerstört. Das Feuer ist vermutlich durch Selbstzündung entstanden. Der Brand wurde von der Eisleber freiwilligen Feuerwehr gelöscht. Der Schaden ist beträchtlich.

— **Halle a. S. Schülje** versündigen Einbrecher. Nachts gegen 0,05 Uhr wurde das Ueberallkommen nach der Köpiger Straße gerufen. Dort war in einer Wohnung ein Einbruch verübt worden. Das Türschloß war stark beschädigt. Die Täter waren durch einen Hausbesitzer, der durch Geräusche auf die Aufmerksamkeit geworden war und aus einer Pistole einige Schreckschüsse abgegeben hatte, verjagt worden. Auf der Flucht verjagten sie die Scheiben der zum Garten führenden Tür.

— **Landberg** bei Halle. Selbstmord. In den Morgenstunden wurde die Leiche eines Dienstmädchens in der Nähe der Zuckerfabrik mit geschmortem Kopfe auf den Schienen gefunden. In einem Briefe teilte das Mädchen mit, daß ihre Liebhaber nicht ohne Folgen geblieben sei, und daß sie den Tod suchen wird. Das Mädchen ist 23 Jahre alt und stammt aus Pöthen.

— **Stolberg.** Einen Herzschlag erlitt der Zimmermann Karl Koch. Herr Koch hatte auf dem Amtsgericht einen Termin in einer Prozeßsache und stand mit der Gegenwart vor der Wärfel, als er plötzlich mitten in der Verhandlung umfiel. Der sofort herbeigerufenen Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzschlages feststellen.

— **Hettstedt.** Die hiesige Volkshilfe entstand am 1. September auf die Dauer von sechs Wochen 25 Jungen und Mädchen in die Schweizer Hotalpen (Kanton Thun im Berner Oberland). Die gleiche Zahl der Kinder werden aus der Schweiz nach hier kommen. Durch verwandtschaftliche Beziehungen eines Mitgliedes des hiesigen Kollegiums war es möglich, mit einer Schweizer Schulbehörde in unmittelbare Verbindung zu treten.

Aus Nah und Fern.

— **Weimar. Töblicher Unfall.** Einen schrecklichen Unfall fiel vor einigen Tagen in Grittur eine junge Weimarin zum Opfer, die mit ihrem Motorrad mit einem Beschäftigten zusammenstieß und so schwer verletzt wurde, daß sie starb. Das junge, sympathische, fräulein Weimarer, erlitt durch ihr frisches, freundliches Wesen allgemeiner Sympathien.

— **Mühlhausen.** Vom Tier getötet. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Gehöft des Hofhalters und Landwirts Paul Fußtrudt in Breitenbach (Gieselhof). Der 75jährige Schweinezuchtler des Landwirts A. Weber wurde beim Justieren auf den Hof geführt. Er wurde von dem wilden Tier zu Boden geworfen und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

— **Eisenach. Schweres Motorradunfall.** Zwei junge Eisenacher fuhrten mit ihrem Motorrad hinter Waldhölz gegen einen Baum und stürzten um. Während der Fahrer des Rades im leichtener Verletzungen davonkam, erlitt der Mitfahrer einen schweren Schädelfraktur und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

— **Hofjoh. Beim Gartenbeschäftigt ertrappt.** Der Rittergutsbesitzer W. Borgwardt mußte wiederholt feststellen, daß die Umzäumung seines Hofes und Gemüsegartens demoliert und zahlreiche Gartenfrüchte gestohlen worden waren. Als dieser Tage die Tochter abends in den Garten ging, bemerkte sie drei junge Burschen wieder bei der „Arbeit“. Es gelang, einen der Diebe, den jugendlichen L., dingfest zu machen und der Polizei zu übergeben.

— **Proje (Anhalt). Gerechte Strafe.** In angeblich betrunkenem Zustande hatten zwei Gefährter auf dem Wege von Raditzsch nach Proje am Baumweg 22 junge Apfelbäume in sinnloser Weise vollständig zerstört. Die Täter wurden durch eine Zufahrt dingfest gemacht werden. Bei der jetzt in Raditzsch stattgefundenen Verhandlung wurden die Baumfrüchte je drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Steden-Esbjör.** Der Tod bei der Arbeit. Auf dem Aarabetrieb Esbjör wurde der Arbeiter Eilfeld, Deutschnacht, als er mit Arbeiten am Gleis beschäftigt war, von der Grubenbahn gefaßt und getötet.

— **Braun.** Mit Gas vergiftet. In den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages hat sich eine an der hinteren Röhreger Straße wohnende 69 Jahre alte Stepperin in ihrer Wohnung mit Gas vergiftet. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur noch feststellen, daß der Tod bereits eingetreten war. Die Leiche wurde polizeilich aufgefunden. Braunschweig, Das Gindende des Lindendamper „Bremen“. Der Turbinenschiffdampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd hat von Bremerhaven die Reise nach Southampton angetreten, wo das Einbinden in das 60000-

Tonnen-Schwimmbad am Montag, dem 1. Juli, morgens 6 Uhr, erlösen lag. Der deutsche Kapitän 'Tiger' wird etwa um die gleiche Zeit wie die 'Bremen' von Wilhelmshafen auslaufen, um das Schiff während der Fahrt eine Strecke zu begleiten und einigen an Bord befindlichen Filmoperatoren die Möglichkeit zu geben, die 'Bremen' in voller Fahrt zu fotografieren.

Danien. Gerüstete Brunnenvergifter. Polnische Fotografen verließen, vor der Danziger Marienkirche einen Film aufzunehmen, in dem Schaulpieler in polnischen Uniformen auftraten. Das Publikum, das daran eine Fälschung des deutschen Charakters von Danzig sah, nahm eine drohende Haltung ein, so daß die Polizei einschreiten mußte und die Schaulpieler in Schutzhaft nahm.

Schlau in Formern. 3 u. 21. M. A. Mutter. Die 44 Jahre alte Ehefrau des Landarbeiters Heine hat ihrem 21. Kinde das Leben geschenkt. Sieben sind davon gestorben, so daß jetzt noch 14 am Leben sind.

Kleine Chronik.

Der Tunnel unter dem Vermeer. In einer Rede in der Endberichtsversammlung in Haag bestätigte Commandeur Remond die Frage des Baues eines Tunnels unter dem Vermeer in der Thronrede berührt wurde. Es sei die Einleitung eines Ausschusses unter dem Vorsitz von Minister Thomas vorgehen, dem die Ergebnisse von der von verschiedenen Gesichtspunkten aus vorgenommenen Prüfung des Planes unterbreitet würde, um ein Gegen- und Abwechsellagerarbeiten verschiedener Regierungsabteilungen zu verhindern. Der Kanalbau werde besonders vom Gesichtspunkt der Erleichterung der Arbeitslosigkeit geprüft werden.

Neue Erdölde in Neuseeland. Wie aus Wellington berichtet wird, wurden im westlichen Teile von Neuseeland neue Erdölflutungen entdeckt. Drei Erdölde wurden der vergangenen Nacht waren besonders stark. Auch aus Gremouth werden neue Erdölflutungen berichtet.

Spiionageprozeß Salout unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Vor dem Prager Divisionsgericht begann der Spiionageprozeß gegen den Kapitän Karol Salout. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde die ganze Verhandlung für geheim erklärt, da die Angelegenheiten zur Sprache kämen, die für die Landesverteidigung von großer Bedeutung seien. Nach fast Vierzehn Stunden wurde die Verhandlung vertagt.

Nachschlag auf Tiger in Paris. Die Tigerin Bombay wurde von ihrem Ehegemahl wieder freundlich behandelt. Tier in der Nacht im den die Wölfe einschleichen und Ruhe stören. Dieser Tage trat abends nach der Jirkusvorstellung kam es im Tiergarten wieder zum Kampf. Mide des ewigen Jauchens stemmte sich die Tigerin gegen die Kämpfer und entwich. Sie hatte schon eine große Promenade gemacht, als man ihre Fährte endlich entdeckte. 500 Karer hatten sich das Gaudium der Tigerjagd nicht nehmen lassen und rannten freudig und quer durch die Gassen, als plötzlich das Tier in einer dunklen Straße auftauchte und sich ruhig fangen ließ.

Neuer Flug Australien-England. Wie aus Singapur berichtet wird, ist das Flugzeug 'Südliches Kreuz' von Derby (West Australien) kommend in Singapur eingetroffen und dort, wo die zweite Etappe auf seinem Flug nach England zurück. Der Weiterflug erfolgte bereits.

Die Aufstandsbewegung in Persien. Wie aus Teheran gemeldet wird, ist der Aufstand in der Provinz Fars noch nicht beendet. Die Regierungstruppen haben in der Nähe der Stadt Schiras eine Niederlage erlitten, wobei den Aufständischen auch Munition und Maschinenwaffen in die Hände fielen. Die persische Regierung hat neue Truppen in das Aufstandesgebiet entsandt. Inzwischen ist auch die Stadt Aheris von den Aufständischen besetzt worden.

Belgischer Offizier wegen Spionagedebats verhaftet. Die Polizei hat einen im Kriegsministerium beschäftigten Offizier, in dessen Besitz sich die Abschrift eines Schriftstückes über den belgischen Militärgeheimnis befindet, verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Veranlassung des Sicherheitsdienstes, dem es gelungen sein soll, ein Schriftstück gleichen Inhalts, das durch die Wort nach Deutschland gehen sollte, zu entdecken und anzufassen. Man glaubt daß die beiden Abschriften von ein und derselben Maschine herrühren und daß der Offizier im Dienste der Spionage einer ausländischen Macht steht.

Amerikanisches Flugzeug ins Meer gestürzt. Durch einen Flugzeugabsturz in der Bucht von Barneget sind nach Berichten aus Beach Beapan im Staate New-Jersey

drei Personen getötet worden. Das Flugzeug war nach dem Start erst in geringer Höhe, als es sich plötzlich überschlug und ins Wasser stürzte.

Beim Dauererforderschiff tödlich verunglückt. In Nooelverläufe ein Flugzeug, an dessen Bord lag neben dem Piloten Majorität die Fliegerin Irene Viola Geotry befand, einen neuen Dauererforderschiff mit Hilfe von anderen Flugzeugen, die während der Fahrt Betriebsstoffe zuführen sollten, aufzuspüren. Das Flugzeug flog im Nebel ohne Benzin gegen einen Baum und verunglückte. Der Flieger wurde getötet, die Fliegerin erlitt schwere Verletzungen.

Ein Dampfer aufgelaufen. Wie aus San Francisco gemeldet wird, hat der Dampfer 'Hartwood' Kollision ausgelandt. Die 'Hartwood' ist in der Nähe von Hayes an der nördlichen Küste von Kalifornien auf Felsen gesunken. Einzelheiten fehlen noch. Ein Hilfsdampfer befindet sich bereits an der Seite der 'Hartwood' und hat, wie man glaubt, die 30 Mann starke Besatzung aufgenommen. Die 'Hartwood' gilt als verloren.

Spanisches Militärflugzeug vermisst. Nach einer aus Barcelona eingetroffenen Nachricht ist ein Militärflugzeug, das von Barcelona nach Palma de Mallorca mit zwei Offizieren an Bord gestartet war, verunglückt. Das lenkbare Luftschiff der spanischen Marine ist auf der Suche nach dem Militärflugzeug.

6 Jahre Gefängnis für Friedländer.

Volle Anrechnung der Unterbringungshaft.

— Berlin, 28. Juni.
Im Totschlagsprozeß Friedländer verurteilte der Vorhöfende nach mehr als dreißigtägiger Beratung folgendes Urteil: Der Angeklagte Manasse Friedländer wird wegen Totschlages in zwei Fällen und wegen unbefugten Besitzes und Führung einer Schußwaffe zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Die Unterbringungshaft wird voll angerechnet.

Das Gericht ist damit über den Antrag des Staatsanwalts hinausgegangen, der nur fünf Jahre Gefängnis unter Abrechnung der Bewährungsfrist, aber unter Aufhebung mitbederter Umstände, beantragt hatte. Zweifelslos hat die letzte Haltung des Angeklagten vor Gericht mit dazu beigetragen, daß keine Klärung über den Antrag des Angeklagten hinausgegangen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Brandt, hatte auf Freispruch plädiert, indem er Notwehr und Bewußtseinssträubung im Sinne des § 53 als vorliegend erklärte.

Schweres Flugboot-unglück.

Der Pilot und vier Fluggäste ertranken.

— Lindau, 30. Juni.
Bei der Landung auf dem Bodensee zwischen Bad Schwenen und Bodensee überstieg ein Flugboot des Bodensees Heroldshof, das sechs Fluggäste an Bord hatte.

Das Flugzeug, das den ganzen Nachmittag über Rundflüge durchgeführt hatte, wurde beim Ausfliegen auf das Wasser am Bordsteil schwer beschädigt, wobei der Pilot Jänsemeier der Dornierwerke-Friedrichshafen unterging und ertrank.

Von den sechs Fluggästen sind ebenfalls vier ertrunken, zwei konnten gerettet werden.

Die Ertrunkenen sind folgende Personen: Hagge, Eduard Flugleiter und Ballonführer aus Lindau; Haag, Ludwig Oberbauer aus Friedberg (Hessen); Frau Apotheker Tierley aus Friedberg (Hessen); Frau Kaufmann Wälder aus Barmen. Die Leichen der vier Fluggäste konnten geborgen werden, dagegen konnte die Leiche des Piloten Jänsemeier bis zum Einbruch der Dunkelheit noch nicht gefunden werden. Gesichtet wurden: Wasserfächer, Solohaus Tierley aus Friedberg und Kaufmann Georg Wälder aus Barmen.

Sturmschäden.

Die Elemente haben das Gebirg der Pfälzerhand! — Auf die sommerliche Witterung ist ein möglich ein Umsturz erfolgt, und ein ordentlicher Westwind mit eisigen Regenschauern hat uns, obgleich jetzt der Himmel wieder klar ist und die Sonne hell leuchtet, doch deutlich zum Bewußtsein gebracht, daß die rauhe und kalte Jahreszeit im Anzuge.

Verstärkung! Verstärkung! Der Sturm heult wie in gigantischem Orkan über Land und Meer. Unter den düsteren Grau von Wolken, die er wie Schafe vor sich her jact, treiben haltlos die Vögel. Das Laub der entblätterten

Bäume und Sträucher fliegt wie ein Bienenschwarm wirbelnd in der Luft umher. Die Gassen werden entwirrt oder ihre Stämme wie Erdbühler gestreut. Vor der Gewalt des Sturmes werden Flegel und Dachrinnen herabgeschleudert, Fensterläden eingebrochen, Baumgassen umgestürzt, leicht gebaute Holzhäuser, Lagerhäuser und Gartenlauben wie Spielzeug umgeworfen. Telegraphenmasten werden umgelegt oder durch vom Sturm abgetriebene Bauten beschädigt, so daß der Telegraphen- und Telegraphenverkehr ohne Störungen erlischt. Alles das nicht mit und nagefesselt ist, wird von der Wut des Sturmes herabgerissen und gestreut Menschen und Vieh.

Woh, wenn sie losgelassen! gilt von den entsetzten Winden besonders an der See und auf dem Wasser. Schiffe vermögen der Wut des Sturms nicht zu widerstehen, werden ein Spielball der Wellen, werden voll Wasser gefüllt und sinken. Schaumende Fluten die trüben Fluten mit aufgeregter Wogen an die Küsten. Große Schiffe, die dort verankert liegen, schaukeln wie Musikanten, reifen sich um den Unterkeren los und zerbrechen. Vom Sturm überdeckte Schiffe liegen in den Kothalen zu kommen. Heber Schiffe fliegen vertieren die früher ihre Gewalt; sie stoßen zusammen, werden beschädigt und gehen unter. Die aufgeregten Wogen branden unaufhörlich gegen den Strand und reißen große Landstücke mit sich fort. Schließlich steigt die Flut so hoch, daß sie über die Dämme geht und Verlaste an Menschen und Vieh herbeibringt. Ununterbrochen donnern an den Küsten die Warnungsschiffe, die auf die Gefahr des Hochwassers aufmerksam machen.

Verstärkung und Verwüstung überall! Das ist auch allem das Bild, das uns der Nacht in den Kothalen aus allen Teilen des Reichs bringt. Es ist einmal wieder, als wenn sich die Naturgewalten gegen die Menschheit verschworen hätten, um ihr zu zeigen, wie ohnmächtig sie ist, trotz aller ihrer neuesten Errungenschaften, so daß der Dichter recht hat, wenn er gefaßt betont: Hoffnungslos weicht der Mensch der Götterkräfte; mühsig kriecht er seine Werte und bewundern untergeht.



Im die deutsche Fußballmeisterschaft.

Der Breslauer Sp. 08 triumphierte mit 4:3 nach Spielverlängerung über Bayern-München. Hertha B. 02. 2. Spielte leicht über Schalke 04 mit 4:1. Spielte. Fürth konnte nach hartem Kampf 5: 2. 2. mit 2: 0 niederringen. 1. Fußballklub Nürnberg warf die Tennis-Vorläufer mit 3: 1 aus dem Rennen.

Die Spiele der Vorjahresrunde.

Am 7. Juli haben sich im Berliner Poststadion gegenüber Hertha B. 02. und 1. Fußballklub Nürnberg. In Frankfurt Spielte. Fürth—Breslau 08.

Ergebnisse von den mitteldeutschen Leichtathletikmeisterschaften in Halle.

100 m	Gerling-Gemüß	10,6 Sek.
200	Storz-Galle	22 "
400	Wälder-Waldenburg	50,6 "
800	Zarnogroci-Dresden	1,58 Min.
1500	Reumann-Friedberg	4,10 "
5000	Hartmann-Zwickau	15,53 "
10000	Hartmann-Zwickau	33,30 "
110 m Hürden	Sollberg-Münchberg	16,2 Sek.
400 "	Schramm-Göhring	56,8 "
Hochsprung: Hübn-Zeno 1,84 m		
Weitsprung: Wübbach-Burg 7,00 m		
Stabhochsprung: Wegener-Koch 8,715 m (neuer deutscher Rekord)		
Diskus: Gerbaris-Dresden 42,76 m		
Speerwerfen: Reimann-Zelzig 63,56 m		
4 X 100-Meter-Staffel: Dresdenja 44,1 Sek.		

Handball.

Das Handball-Länderspiel Deutschland—Österreich gewann Deutschland mit 8: 7.

Vorpost.

Nach Dampfen hat sich bereit erklärt um die Weltmeisterschaft gegen Norz Schmelting anzutreten. Der Kampf findet aber erst im Februar nächsten Jahres statt. Wollte Lindebergh herricht noch darüber, ob Schmelting noch gegen Schartz antreten muß. Schmelting hat einen Vertrag mit einem Variete angenommen, nach welchem er dort einen Monat auftreten soll.

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERASINI

90. Fortsetzung. (Raadruck verboten.)

Tedtrich begriff, daß ihm der Tote seine Aufmerksamkeit geben konnte, er wollte nur sicher sein, daß es wirklich Balzer war.

Ohne Bezug ließ sich der Detektiv zu dem Kriminalbeamten bringen, welcher den Fall Balzer leitete. Es war noch ein junger Mann, der dem damaligen Kollegen bei reitwillig mit jeder Auskunft diente.

Balzer war in der Morgenfrühe von einigen Schiffen aus dem Landwehrkanal gezogen worden, als die treibende Leiche bemerkt wurde. Verwunde, das entlassene Leben wurde in den letzten Körper zu bringen, waren fruchtlos. Ein herbeigerufenen Herr leitete ihn, daß der Ertrunkenen bereits fundamental im Wasser lag. In eine Rettung war nicht mehr zu denken. Dann hatte die Polizei das weitere veranlaßt. In den Tagen trug Balzer bei seiner Einlieferung einiges Geld, nur wenige Mark, die Uhr, welche zehn Minuten vor drei Uhr stehen blieb und somit die Zeit angab, zu welcher Stunde der Körper das Wasser berührte, ein Taschenmesser, Zigarrenetui und eine kleine Brieftasche, gefüllt mit dürftigen Briefen, Zetteln und dergleichen. Eine Karte, welche in der äußeren Tasche steckte und den Namen Balzer aufwies, ebenso seinen Stand. Agent des Detektivbüros 'Fadel' hatte der Polizeitrat Brummer an sich genommen.

„Wo liegen die Effekten des Toten?“ fragte Tedtrich. „Hier nebenan, bitte!“ lautete die Antwort des Kommissars, wobei der Detektiv nach einem Nebenraum vordrängte und Tedtrich ihn folgte.

Auf einem schmalen Tische am Fenster, vor der Sonne beschießen, lag die geöffnete Brieftasche Balzers.

Daneben zeigten sich Uhr, Messer und Zigarrenetui, auch eine Geldbörse. Tedtrich erkannte sie sofort.

„Ist das alles? Wurde nichts fortgegeben?“ fragte der Detektiv.

Jedes Stück ist vorhanden. Sie wissen ja selbst, Herr Kollege, daß wir ein genaues Verzeichnis anfertigen müssen. Da liegt die Wiste!“

„Dante!“ Tedtrich überlegte das Papier. „Eine Brieftasche. Inhalt: Briefe und Notizzettel.“

„Was waren es für Briefe? Er faltete die noch ganz feuchten Papiere auseinander, eines nach dem anderen. Es waren Briefe mannigfaltigen Art, aber alle ohne Belang.

Nach überzogene sich der Detektiv, daß die von ihm so heiß ersehnten und gelühten Dokumente nicht darunter waren. Vergeblich war sein Hoffen.

Er dankte dem Kommissar und verließ das Haus. Nun war er sich klar: Balzer war wirklich einem Verbrechen zum Opfer gefallen, und zwar dieser Briefe wegen. Aber wer hatte sie rasch operiert? Erst in der Nacht verschwanden die Dokumente aus der Wiste. Bald. Am zwölf Uhr ließ sie Tedtrich noch durch. Drei wurden sie ihm gestohlen, noch drei Minuten vor drei Uhr morgens verlor der Körper Balzers bereits in den kalten Fluten des Landwehrkanals.

Zunächst lag es Tedtrich daran, die Sache allein in der Hand zu behalten. Er wollte nicht, daß sich die Kriminalpolizei der Angelegenheit bemächtigte. In diesem Falle wäre er gezwungen gewesen, den Inhalt der verurteilten Briefe zu verraten, aber auch, auf welche Weise sich Balzer dieselben verschaffte. Seiner eigenen Person wegen durfte er dies nicht verraten. Aber auch Wendlands konnte nicht. Seit wenigstens noch nicht.

Ohne seine Kanäle erst zu betreten, suchte er die von Reimann genannte Weinbude. Am nächsten Tag dort. Auch Balzer war nicht fremd. Er verkehrte hin und wieder in dem Lokal. In vorletzter Nacht jedoch zeigte er sich nicht.

Ein Irrtum war hier ausgeschlossen. Tedtrich entfernte sich. Zehn Minuten später betrat er die zweite Weinbude. „Zum blauen Bod“ an der Moritz-

„Ist das alles? Wurde nichts fortgegeben?“ fragte der Detektiv.

Jedes Stück ist vorhanden. Sie wissen ja selbst, Herr Kollege, daß wir ein genaues Verzeichnis anfertigen müssen. Da liegt die Wiste!“

„Dante!“ Tedtrich überlegte das Papier. „Eine Brieftasche. Inhalt: Briefe und Notizzettel.“

„Was waren es für Briefe? Er faltete die noch ganz feuchten Papiere auseinander, eines nach dem anderen. Es waren Briefe mannigfaltigen Art, aber alle ohne Belang.

Nach überzogene sich der Detektiv, daß die von ihm so heiß ersehnten und gelühten Dokumente nicht darunter waren. Vergeblich war sein Hoffen.

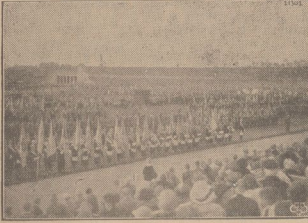
Er dankte dem Kommissar und verließ das Haus. Nun war er sich klar: Balzer war wirklich einem Verbrechen zum Opfer gefallen, und zwar dieser Briefe wegen. Aber wer hatte sie rasch operiert? Erst in der Nacht verschwanden die Dokumente aus der Wiste. Bald. Am zwölf Uhr ließ sie Tedtrich noch durch. Drei wurden sie ihm gestohlen, noch drei Minuten vor drei Uhr morgens verlor der Körper Balzers bereits in den kalten Fluten des Landwehrkanals.

Zunächst lag es Tedtrich daran, die Sache allein in der Hand zu behalten. Er wollte nicht, daß sich die Kriminalpolizei der Angelegenheit bemächtigte. In diesem Falle wäre er gezwungen gewesen, den Inhalt der verurteilten Briefe zu verraten, aber auch, auf welche Weise sich Balzer dieselben verschaffte. Seiner eigenen Person wegen durfte er dies nicht verraten. Aber auch Wendlands konnte nicht. Seit wenigstens noch nicht.

Ohne seine Kanäle erst zu betreten, suchte er die von Reimann genannte Weinbude. Am nächsten Tag dort. Auch Balzer war nicht fremd. Er verkehrte hin und wieder in dem Lokal. In vorletzter Nacht jedoch zeigte er sich nicht.

Ein Irrtum war hier ausgeschlossen. Tedtrich entfernte sich. Zehn Minuten später betrat er die zweite Weinbude. „Zum blauen Bod“ an der Moritz-

Gegen die Schuldflüge. Die Berliner Demonstrationen.



Protestversammlung im Berliner Stadion.

Die Berliner Kundgebungen gegen die Kriegsschuldflüge anlässlich der zehnten Wiederkehr des Unterzeichnungstages von Versailles nahmen unter Beteiligung einer nach vielen Zehntausenden zählenden Menge einen einflussreichen und ungeschwächten Verlauf.

Sowohl bei der Massenkundgebung im Stadion wie bei den von naturgemäß weniger großen Menschengruppen besuchten Versammlungen in geschlossenen Räumen traten von Seite Redner aller faaschbesessenen Parteien mit gleicher Energie gegen die Verleumdung der deutschen Weinschuld am Kriege auf.

Die aus dem Auslande vorliegenden Meinungen zeigen — abgesehen von der ermarketen Gerichtheit in Paris —, daß die Bevölkerung, die deutschen Demonstrationen können die Atmosphäre für die kommende diplomatische Konferenz beinträchtigen, völlig unbegründet war.

Ständiger Kriegsschuldtag?

Eine Forderung der Burjenschaften.

Die Deutsche Burjenschaft hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

„Das deutsche Volk steht noch immer unter dem Druck der Kriegsschuldflüge und trägt dadurch zu Unrecht eine Schmach, die es in den Augen anderer Völker herabsetzt.“

Die Deutsche Burjenschaft hält es für notwendig, das gesamte deutsche Volk zum Kampf hiegegen aufzurufen, und bittet die Reichsregierung,

den Kampf gegen die Schande der Kriegsschuldflüge mit allen Mitteln zu führen und zu fördern. Als Vorbereitung hierfür schlägt die Deutsche Burjenschaft vor, daß die Reichsregierung einen Tag festsetze, an dem alljährlich unter Mitwirkung von allen amtliden Stellen, von Kirche und Schule, das ganze deutsche Volk zu einer K a n d e b u n g gegen die Kriegsschuldflüge aufgerufen wird.“

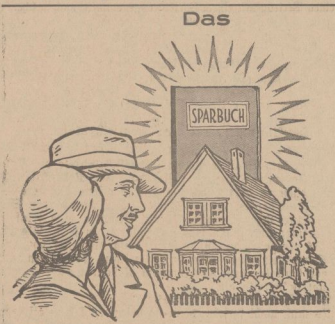
Gerettet!

Die spanischen Ozeanflieger lebend aufgefunden. Die spanischen Ozeanflieger, Major Franco und seine Begleiter, sind lebend aufgefunden worden. Bei der britischen Kommandantur ist von dem Flugzeugmutterflieger „Eagle“, das sich seit mehreren Tagen an der Suche nach den Vermissten beteiligte, folgender Bericht eingegangen:

„Das Dornier-Wal-Flugzeug der spanischen Flieger ist in einer Lage 26,28 Grad nördlicher Länge und 26,14 Grad westlicher Breite von der „Eagle“ gefischt worden. Das Flugzeug ist nur leicht wenig beschädigt. Die Besatzung befindet sich wohl.“

Bekanntmachung.

Der diesjährige
Sommer-Markt
findet am 8. u. 9. Juli d. Jz. statt.
Nebra, den 28. Juni 1929. Der Magistrat.



macht jedes Ziel erreichbar
Stadtparkasse Nebra
Mündelsicher

„Original-Coburgia“, die beste Waldmaschine der Welt. Bestanden Sie unverändlichen Versuch sowie Versuche. Generalvertreter:

Otto Hoffmann,
Machinenhandlung,
Querfurt, Telefon 543.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle am Markt.

Mittwoch:
frischen Fisch
empfiehlt
Kropf, Bahnhofstraße.

Heute Dienstag
Engl. Fettbücklinge

Wwe. Meitz.

Major Franco war mit seinen Begleitern bekanntlich von Cartagena aus zum Flug nach Newport über die Azoren aufgebrochen, vermisst und bisher von vielen Seiten vergeblich gesucht worden. Man hatte auch daran gedacht, den deutschen Zeppelin zur Hilfeleistung und Abfertigung der Meere mobil zu machen.

„Räumt endlich deutschen Boden!“

Die große Kundgebung der bürgerlichen Parteien in Köln.

Die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei, die Zentrumspartei, die Deutsch-Demokratische Partei sowie die Reichspartei des deutschen Mittelstandes hatten die Kölner Bevölkerung am Vorabend des zehnten Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Vertrages zu einer Kundgebung gegen die Kriegsschuldflüge auf dem Domplatz aufgerufen.

Tausende, Kopf an Kopf, füllten den weiten Platz vor dem Dom, dicht gedrängt noch die Zugangstufen zum Dome verlassend. Die ehernen Klänge der Schlußglocke vom Hehlenturm läuteten die Feste ein. Gewaltig brauste über den Platz dann, vom Kölner Männergesangsverein geleitet, der Chor „Köln, Köln, empur!“

Sobann gab der Stadtratsordner der Zentrumspartei Schaeven in kurzen Umzügen ein Bild der großen weltgeschichtlichen Ereignisse der letzten 15 Jahre. Er erinnerte an die furchtbare Zeit, die mit der Besetzung über das Rheinland herabgebrochen war, und an die schweren Kämpfe in der Zeit der Herrschaft der Separatisten. Er führte dabei aus: „Neben mir laut und feierlich ein Bekenntnis zum christlichen Glauben ablegen, weisen wir mit tiefer Sorge darauf hin, daß die Welt immer noch in Waffen harret. Die Wüstung ist in Deutschland durchgeföhrt. Wir verlangen die Abfertigung der anderen. Große Teile des Rheinlandes leben noch heute unter der fremden Besetzung. Macht die Böhmer zu wirklider Verteidigung! Räumt endlich deutschen Boden!“

Der Redner erhob sodann feierliche Verwarnung gegen die im Friedensvertrag eindeutig festgelegte Schuld des deutschen Volkes am Weltkriege. Er erhob die Forderung nach einer Revision des Vertrages von Versailles, der mit der Schandbestimmung Rehe und Falle. Brauende Zustimmung aus der Menge zeigte die Einheit der Rheinländer in diesen Forderungen. Am Schluß seiner Rede führte er aus: „In Freiheit und Gerechtigkeit wollen wir unter Kampf bereit zum friedlichen Weikampfe mit den Völkern der Erde. Herr, mach uns frei!“

Czechowicz-Prozess.

Eine Verlegenheitslösung.

Warschau, 30. Juni.

Der polnische Staatsgerichtshof hat die Verlegung des Czechowicz-Prozesses verhängt.

In der Begründung dieses Beschlusses heißt es, daß die Regierung beim der Finanzminister die verfassungsmäßige Pflicht haben, dem Sejm die Kredittragstoffe zur Prüfung und Bewilligung vorzulegen.

Andererseits habe das Parlament das Recht und die Pflicht, die Zulastigkeit zu kontrollieren.

Der Prozeß gegen den früheren Finanzminister Czechowicz soll erst dann wieder aufgenommen werden, wenn der Sejm Gelegenheit gehabt habe, zu unterzuchen, ob die Haushaltsüberbrückungen im faaschlichen Interesse gewesen und die Ausgaben im einzelnen zweckmäßig gewesen seien.

Mit dieser Verlegung ist der Prozeß auf die lange Bank geschoben worden. Die Verlegenheitslösung dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, daß sich für eine endgültige richterliche Entscheidung nicht die vorgezeichnete Dreiviertelmehrheit fand.

Sturmzügen im Reichstag.

Die Verlängerung des Republikfluchtgesetzes abgelehnt.

Zum Reichstag kam es bei der Abstimmung über die Verlängerung des Republikfluchtgesetzes zu förmlichen Zwischenfällen. Für die Verlängerung des Gesetzes wurden 263, dagegen 166 Stimmen abgegeben. Unter Beifallstößen der Kommunisten, Deutschnationalen und Nationalsozialisten stellte Abgeordneter Graef fest, daß die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreicht und das Gesetz abgelehnt worden ist. Das Republikfluchtgesetz tritt danach am 22. Juli außer Kraft.

Reichsinnenminister Seevering meldete sich sofort zum Wort und erklärte, daß durch die Ablehnung eine Lücke entstanden sei, die auszufüllen angeht der Gesamtlage in Deutschland unerlässlich sei. Er werde bei Wiederzusammentritt des Reichstages eine neue Vorlage einbringen. Von den Kommunisten und Nationalsozialisten wurden die Ausführungen des Ministers mit tosendem Lärm beantwortet.

Zahlreiche Beschimpfungen wurden dem Minister zugehoben,

namentlich von den Nationalsozialisten. Es drohte sich ein Handgemenge zu entwickeln. Unter großer Erregung im ganzen Hause unterbrach Vizepräsident Graef die Sitzung.

Seevering verweist auf Artikel 48.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wies Reichsinnenminister Seevering darauf hin, daß auch die Weisheitspartei, die jetzt das Gesetz zum Scheitern gebracht habe in seiner Eigenhaft als preußischen Innenminister nicht habe, in unruhigen Zeiten für den Schutz des Mittelstandes einzutreten.

Die Reichsregierung werde auch künftig dem Treiben der Kommunisten und Nationalsozialisten nicht tatenlos zusehen. Wenn ihr die Waffe dieses Spezialgesetzes vorübergehend aus der Hand geschlagen ist, werde sie sich daran erinnern, daß auch die Verfassung noch Waffensiege, und im August die der Gefahr auf Artikel 48 zurückgreifen.

Von den Sozialdemokraten wurde diese Erklärung mit förmlichem Beifall und Heufestlichkeiten aufgenommen, während die Kommunisten „Reider!“ und „Rot Front!“ riefen.

Protest gegen die Kriegsschuldflüge.

Der Reichstag schloß dann in einer Nachsitzung seine Verhandlungen ab und ging in die Sommerferien. Die Geheintürde über den Vernehmlichungszwang und die Beteiligung zur Infragestellung einer deutsch-französischen Vereinbarung wegen des Reichstages wurden auch in dritter Sitzung und in der Schlußabstimmung angenommen. Ebenso wurde der Etat mit 243 gegen 152 Stimmen bei einer Enthaltung endgültig verabschiedet.

Präsident Eöde schloß die Tagung des Reichstages mit einer Kundgebung zur Erinnerung an das vor zehn Jahren beschlossene Versailler Friedensbittat.

Der Prozeß, so erklärte er, den vor zehn Jahren die deutsche Regierung gegen die Beschuldigung von der Weinschuld Deutschlands an Kriege erhoben habe, bestehe auch heute noch fort.

Auch jenseit mehrten sich in der ganzen Welt die Stimmen die sich gegen die Beschuldigung wenden. Der Präsident gab der Hoffnung Ausdruck, daß es der weiteren Klärung gelingen möge, recht bald die Beteiligung dieser Beschuldigung zu bringen. Die Abgeordneten hatten sich während der Erklärung von den Plätzen erhoben, während die Kommunisten den Saal verließen. Der Präsident erhielt am Schluß der Sitzung, die ununterbrochen 15 Stunden bis 1 Uhr morgens gedauert hatte, die Ermächtigung, den Reichstag für eine Spätsommertagung, deren Termin noch nicht festliegt, einzuberufen.

Mein Räumungsausverkauf

bietet wie immer — Spitzenleistung

Gewaltige Preisermäßigung!

Riesen-Auswahl!

Modernste Konfektion in hochwertigen Qualitäten

J.S. Werner, Inh.: Max Beeck - Naumburg/S., Herrenstr. 23

Das führende Haus für bessere Damen- und Mädchen-Konfektion.

Französisch

übt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse vorhanden, mit Beihilfe einer französischen Zeitung. Dazu eignet sich ganz besonders der vorzüglich redigierte und bestempohlene

Le Traducteur

Fanzös.-deutsches Sprachlehr- u. Unterhaltungsblatt. Probennummer kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chau-de-Fonds (Schweiz).

Photograph BACH

Reinsdorf b. Vitzburg

empfiehlt sich für

photograph. Aufnahmen

jeder Art.

Komme auf Wunsch ins Haus. — Fernspr. Amt Nebra 197

Das Leben im Wort

Nr. 26

★ Unterhaltungsbeilage ★

1929

Roman

von Robert Heymann:

DIE DIPLOMATIN

Zweite Fortsetzung

Was war das? — Sie fragte ihr Herz, aber die Sprache ihres Herzens war nur ein wildes Pochen. — Es war das Wunder — war das nicht genug? Ihre Sehnsucht lag auf den Knien vor dem Geheimnis der Liebe. Sie wurde geliebt. Von ihm, von Georg Winfried. Es war ein grenzenloser Stolz in ihr, daß gerade dieser Mann sie liebte. Er erschien ihr größer, wertvoller als alle anderen. Der Tag würde kommen, an dem sich alle Menschen vor ihm beugen würden. Sie fühlte, daß sie seit der ersten Begegnung mit ihm innerlich gewachsen war. Sie suchte den Sinn und das Wesen aller Dinge zu erfassen. Ihr Geist, von der Sehnsucht nach innerer Erfüllung getragen, hatte die Erkenntnis, daß es auch heute noch Menschen mit hohen Zielen und selbstlosen Ideen gab, wie eine Verheißung aufgenommen. Und ihre Seele regte die Schwinger.

Evidierte sie seine Neigung? Sie wußte es nicht. Sie wußte nur, daß sie immer nach einer Kraft, nach einer Persönlichkeit gesucht hatte. Denn es hatten unter der Oberfläche ihres von tausenderlei Nichtigkeiten, von Sport und Vergnügen erfüllten Lebens eine Menge Fragen in ihr gelebt, die täglich lauter und unduldsamer wurden. — Die Sehnsucht — eine unbezwingliche, stille, starke Sehnsucht, von der niemand etwas ahnte — auch ihre Mutter nicht — schien nun ihrer Erfüllung entgegenzugehen.

Während sie langsam, die Hände in die Taschen ihres englischen Frühlingsmantels versenkt, durch die stillen, menschenleeren Wege ging, spiegelten sich Farben von wunderlicher Pracht in ihren träumerischen Gedanken, und ihre Seele war erfüllt von klingenden Märgen.

Zu Hause fand sie die Mutter in heller Aufregung. „Wo bleibst du nur so lange, Marlene? Gerade heute! Lady Graham hat soeben angerufen — ich sollte ihr einen freundschaftlichen Wink geben: wen du am liebsten heute abend zum Tischherrn hättest? Ich war wirklich ratlos.“

Ein belustigendes Lächeln spielte um Marlenes Lippen. „Das ist allerdings von größter Wichtigkeit. Und was sagtest du schließlich, Mama?“

„Nicht wichtig, meinst du? Aber Marlene — du bist doch so mißgestimmt, wenn du dich den ganzen Abend notgedrungen mit einem Herrn unterhalten mußt, der dir langweilig und wenig sympathisch war.“

„Ja — das war ich wohl sonst —“ gab Marlene abweisend

zu, während träumerischer Glanz in ihre Augen stieg. „Aber erzähle, Mama, ich weiß es noch immer nicht: was hast du mit Lady Graham beschlossen?“

„Ich habe die Tischordnung vollständig ihr überlassen. Man kann ja bei dir nie wissen — — — Zwar nehme ich an, daß dir Marilla der angenehmste Tischpartner gewesen wäre — —“

„Marilla?“

„Nun ja — du unterhältst dich doch immer ganz gut mit ihm. Und ich finde ihn ebenfalls sehr sympathisch. Er soll aus sehr begüterter vornehmer Familie stammen, seine Mutter ist Französin, eine Marquise de Bargaine — er hat die besten Aussichten, Karriere zu machen —“

„Du scheinst dir deinen künftigen Schwiegerjohn schon gewählt zu haben, Mama,“ unterbrach das junge Mädchen spöttisch. „Aber du irrst dich: dieser wird es auf keinen Fall. Den Mann, den ich einmal heirate, suche ich mir aus. Und er braucht weder reich noch vornehm zu sein — wenn wir uns nur lieben und verstehen.“

Die Baronin war entsetzt: „Kind — ich bitte dich — du vergißt, was du deiner Stellung, deinem Namen schuldig bist. Eine Baronin Draage wird nicht unter ihrem Stande heiraten! Etwa einen armen Mann ohne Namen! Ich kenne dich doch: du würdest es nur zu bald bereuen!“

Wenn unsere Bekannten dich mitleidig über die Achseln ansehen würden — —“

„Liebe Mama, beenden wir doch dieses Gespräch! Vorläufig sind das alles theoretische Redensarten. Also es hat keinen Zweck, daß wir uns deshalb aufregen.“

Zu ihrem Zimmer legte sie einen Augenblick die Hand auf das Herz. Tiefe Beschämung erfüllte sie. Was hatte sie eben getan? Georg Winfried vor sich selbst verleugnet! — Aber was wollte sie denn von ihm? Hatte sie nicht eben noch während des Spaziergangs märchenhafte Zukunftsmöglichkeiten erwogen? Sie, an seiner Seite, mitkämpfend um seine Ideale, tapfere Helferin bei seinen Forschungen? Und nun?

Frau Marlene Winfried! Sie preßte unwillkürlich die Lippen aufeinander. Sie, die immer auf ihren Namen so stolz war, sollte einfach Marlene Winfried heißen! Unmöglich! Sie sah Georg Winfried vor sich, in dem abgetragenen grauen Anzug, der vor zwei Jahren einmal modern gewesen — die schlechtgebundene Strawatte von unmöglicher Farbe — die altmodische dicke Uhrkette — —

„Pui, Marlene! Heißer Zorn gegen sich selbst stieg in ihr auf. Wie konnte man sich derart von



Seine Arme schlangen sich plötzlich um den schlanken Mädchenleib, und seine Lippen suchten die ihren.

Notes Segel / Von H. Heise

Notes Segel, such' den Hafen!
In den Munsen zeuchte das Wehr,
rauscht der milde Strom verschlafen.
Silber spinnt der Mond ins Meer.

Längst schon sank die blaue Nacht.
Kügelwäude schlüft der Wind.
Nur das heiße Weinen wacht,
wacht und küßt die Augen blind.
Düfte nicht weinen! Müßt' nun schlafen!
Schließt euch, arme Augen, zu!
— Notes Segel, such' den Hafen!
Notes Segel, geh' zur Ruh.

Außerlichkeiten abhängig machen! War sie um gar nichts besser als ihre Freundinnen, ihre Bekannten? Und verbißte Dr. Winfried, gerade Dr. Winfried, daß man ihn mit den peinlich elegant gekleideten Herren verglich, denen sie täglich begegnete und die doch sicher an innerem Wert tief unter ihm standen?

Sie suchte die häßliche Regung zu vercheuchen. Aber sie konnte es nicht hindern, daß ein Schatten über die leuchtende Stimmung ihres Herzens gefallen war. —

Die Empfangsräume der Villa Graham erstarrten in hellem Licht. Auto drängte sich hinter Auto in die weite Einfahrt und fuhr im Bogen vor das Portal. Steif und förmlich öffnete der goldbetreßte Lakai den Wagenschlag und geleitete die Gäste über die teppichbelegten Steinstufen in den Vorraum, wo sie von einem zweiten Diener in Empfang genommen wurden.

Oben, im ersten Stock, in der vornehm ausgestatteten Diele, begrüßte Lady Graham an der Seite ihres Gemahls ihre Gäste. Sie stand, eine hochgewachsene, nicht unschöne Blondine, in ihrem Schleppenkleid nach neuester Mode, wie eine Königin da, die höchste Gnaden auszuteilen hat. Ruhig, den ehrerbietigen Handkuß der Herren mit etwas herablassendem Lächeln akzeptierend, den Damen mit förmlicher Lebenswürdigkeit die Hand reichend.

Der Lord, um vieles älter als seine Gattin, übertraf sie noch an würdevoller Haltung. Seine hohe, schlankte Gestalt hob sich wirksam von dem Hintergrund bunter Gobelins ab.

Eben kam Marlene mit ihren Eltern die Treppe hinauf, und das feine Lächeln Lady Graham's wurde um einige Nuancen herzlicher, als das auffallend schöne Mädchen, wie eine goldene Blume in dem weiten Stillkleid, vor ihr stand. Sie hatte eine besondere Vorliebe für Marlene gefaßt und zeichnete sie bei jeder Gelegenheit aus.

In dem kleinen Salon mit den grünseidenen Louis-XVI-Möbeln wurden die Neuankömmlinge wie immer mit besonderer Hochachtung begrüßt. Marlene sonderte sich bald von ihren Eltern ab und saß im Kreise der Jüngeren dicht an der Tür zum angrenzenden Salonszimmer. Francesco de Marilla hatte neben ihr Platz genommen und erzählte ihr von dem am Tage vorher stattgefundenen Musikabend im Hause eines bekannten Professors. Sie hörte etwas abweisend zu. Ihre Blicke glitten über die Gäste hin; durch die offene Flügel Tür zur Diele sah sie Lord und Lady Graham mit unveränderlicher Grandezza die Honneurs machen. Immer neue Gäste kamen. Der kleine Baron Kanten hüpfte an der Seite seiner raffischönen Gattin die Treppe hinauf, hinter ihm erschien, hoch und breit schultrig, Bert Krombach, der bekannte Publizist. Die beiden reizenden Töchter des Regierungsrats von Wehde fügten eben mit leichtem Knicks die Hand der athen Exzellenz von Busche; und dort, dicht neben Präsident Höfeler tauchte die schlankte, raffige Gestalt Graf Hohensteins auf. Er sah gut aus — Marlene konstatierte es befriedigt. Sie wußte es von Herrn von Buchwald, dem blonden, langen Herrn drüben mit dem Monokel, der von Lady Graham bei Fragen der Tisch- und Rangordnung gern zu Rate gezogen wurde, daß Hohenstein sie zu Tisch führen sollte. Sie freute sich darüber. Marilla erschien ihr heute langweilig, und sie ärgerte sich über seine unbeherrschter denn je dargebrachten Huldigungen. Als er nun gar in blasphemem Tone von den „vielen schönen Frauen“ zu berichten begann, die dem gestrigen Musikabend beigewohnt hatten, und ihr dabei viel sagend und mit

leidenschaftlichem Anflechten in die Augen sah, schnitt sie seine weiteren Worte mit einer hochmütigen Bemerkung ab und wandte sich ihrer Nachbarin, der lebhaftesten, graziösen Tochter des Oberbürgermeisters der Stadt zu.

Plaudernd stand sie wenige Minuten später mit Hohenstein in einer Ecke des Gelben Salons, als eine Hand ihren Arm berührte.

„Onkel Helmut — du?“ Sie begrüßte ihn erfreut. Und dann weiteten sich ihre Augen in Erstaunen — neben dem Professor stand, in schüchternen, etwas linksischer Haltung, sein Privatsekretär Dr. Winfried, an den sie in den letzten Tagen so viel gedacht hatte. Die Freude, ihn wiederzusehen, schlug im ersten Augenblick beglückend in ihr hoch. Aber in der nächsten Sekunde erfüllten sie die widerstreitendsten Empfindungen.

Er sah so anders aus als der Dr. Winfried, den sie im Hause ihres Onkels, im Bibliothekszimmer inmitten der hohen Bücherregale kennengelernt hatte. Die ganze, Reichtum, Pracht, selbstverständlichen Luxus atmende Umgebung schien ihn zu bedrücken, scheu und verlegen zu machen. Marlene suchte vergeblich in seinen Zügen nach dem Ausdruck feuriger Kraft, berufenen Apostelkürms. Und auch der Abendanzug! — er sah nicht recht — wieder überkam sie ein peinliches Gefühl des Mitleids.

Sie stellte die Herren einander vor und wechselte einige belanglose Worte mit Winfried, die in ihrer Oberflächlichkeit nur zu klar ihre innere Enttäuschung verrieten.

Der Professor ging ins Nebenzimmer, in dem er einen alten Freund entdeckt hatte, und zog Winfried mit sich.

„Wer ist Herr Winfried, Baronesse?“ fragte Hohenstein. Sie warf ihm einen schnelleren Seitenblick zu. Hatte er spöttisch gelächelt? Doch nein, sein Gesicht war ruhig und höflich wie gewöhnlich. Sie atmete befreit auf. „Der Privatsekretär meines Onkels,“ erwiderte sie, während sie es nicht hindern konnte, daß leise Rote in ihre Wangen stieg. „Lebrigens ein bedeutender Mensch.“ setzte sie rasch hinzu — es schien, als wolle sie damit den Eindruck seiner auzeren Unanscheinlichkeit verwischen; „mein Onkel schätzt ihn sehr und hat wahrscheinlich seine Einladung hierher veranlaßt.“

Fries von Brittnow, ihre Kusine, kam auf sie zu und zog sie, mit kurzer Entschuldigung zu dem Grafen hin, mit sich fort. Hohenstein folgte der schlankten, federnden Gestalt mit den Widen, bis sie im Nebenzimmer unter den Gästen verschwand. — Der Argentinier schlennderte an ihn heran. „Nun — wie unterhältst du dich?“

Der Graf antwortete ziemlich einfüßig. Das zweidentige Benehmen des Freundes Marlene gegenüber hatte er schon wieder vergessen. Er fragte ohne Uebergang: „Was hältst du von der Baronesse Draage?“

Marilla zuckte die Achseln: „Im Alirt ist sie reizend, in der Liebe gefährlich und in der Leidenschaft — hilflos. Keine Lady Hamilton, aber eine Sphinx für den, der die Torheit begeht, sich in sie zu verlieben.“

Hohenstein fuhr hoch: „Das ist eine Geschmackslosigkeit!“ Die Parallele fiel ihm ein, die der Argentinier damals nach der ersten Begegnung auf der Straße gezogen, und er warf ihm einen finsternen Blick zu. Die Freundschaft der beiden Männer hatte einen wunden Punkt bekommen.

Marlene unterhielt sich bei Tisch ausnehmend gut mit dem Grafen. Er war ebenso sportliebend wie sie, hatte bereits mehrere Auszeichnungen im Golfspiel bekommen, war ein vorzüglicher Tennisspieler und Reiter. Er erzählte anregend und interessant von seinen Reisen, von dem internationalen Leben in Bukarest und den Festlichkeiten am rumänischen Hofe. Von Zeit zu Zeit sah sie zu Dr. Winfried hinüber, der am gegenüberliegenden Tische sich bemühte, seine Tischdame zu unterhalten. Er sah jetzt viel besser aus, die kleine Regierungsratstochter schien mit lebhaftem Interesse auf die von ihm angehängelten Themen einzugehen. Marlene berante nun, ihn vorhin so hochmütig behandelt zu haben. Sie nahm sich vor, ihm nach Tisch ein paar freundliche Worte zu sagen. Aber der Vergleich, den sie heute zwischen Hohenstein und Winfried zog, fiel zu ungunsten des kleinen Privatsekretärs aus.

Die beste Kapelle der Stadt spielte nach aufgehobener Tafel zum Tanz auf. Im kleinen Ecksalon, der auf den

schwach beleuchteten Wintergarten hinausführte, drehten sich die ersten Paare. Marlene war eine der begehrtesten Tänzerinnen. Sie tanzte leidenschaftlich gern. Ihre Augen leuchteten, ein heißes Lächeln lag um die roten Lippen, während sie von einem Arm in den andern flog.

„Du solltest dir ein wenig Ruhe gönnen. Marlene.“ mahnte die Baroinn besorgt. Das junge Mädchen nickte mit glühenden Wangen. Aber als im nächsten Augenblick Herr Marilla sich vor ihr verneigte, legte sie die Hand auf seinen Arm und ließ sich zu einem englischen Walzer in den Salon führen.

Sie tanzte mit hingebendem Eifer und merkte nicht, wie der Arm des Argentiniers sich fester um ihre Gestalt schloß. In seinen Augen war ein metallener Glanz. Erst als er sie unmerklich beim Tanzen aus dem Salon in den matt erhellen menschenleeren Wintergarten führte, schien sie wie aus einem Traum zu erwachen.

Sie blieb stehen und löste ihre Hand aus der seinen: „Führen Sie mich wieder hinein — wir erregen Aufsehen, wenn wir allein hier draußen tanzen!“

Seine Pupillen hatten einen opalenen Schimmer: „Wollen Sie vor mir fliehen, Baronesse?“

Ihre Augen blitzten: „Sonderbare Frage — wie kommen Sie darauf?“

Er stand dicht vor ihr. Seine Worte klangen leise, einschmeichelnd an ihr Ohr: „Sie dürfen nicht leugnen — denn Sie wissen seit dem ersten Augenblick, als wir uns sahen, daß ich Sie liebe!“

Sie biß die Zähne zusammen. Horn überkam sie. Und Furcht. Wovor? Vor ihm? Vor sich selber? Sie dachte nach — in fliegender Hast. Sie hatte den Argentinier herausgefordert — das mußte sie sich gestehen — durch ihre

Blicke, ihr Lächeln — hatte sie ihn jedoch nicht ebenso oft frostig zurückgewiesen? Aber hatte er sich denn zurückweisen lassen? Hatte er nicht immer dasselbe ziefichere Lächeln auf den Lippen getragen? Darum hatte sie ihn gehaßt — doch dann wieder — dann hatte sie etwas für ihn empfunden, das mehr war als bloßes Interesse — und das schien er zu wissen — und das gerade ließ ihren Trotz sich aufbäumen —

Und nun — wie selbstverständlich er von seiner Liebe sprach! Dachte er, sie würde ihm um den Hals fallen?

Sie wich seinem Blick aus und sah nach der Tür. Zum ersten Male dachte sie mit einer sehr unachtsamen Empfindung an Graf Soheststein. Sie wandte sich ab und wollte auf die Tür zuschreiten — da stand Marilla an ihrer Seite. Unbeherrschte Leidenschaft riß ihn fort. Glutheiß flossen die Worte über seine Lippen, seine Augen zuckten über den ihren — sie verstand nicht die Hälfte von dem, was er sprach — aber sie begriff den Sinn —

Sie antwortete ihm nicht, denn er erschien ihr plötzlich lächerlich. Ein Mann, der sich selbst verlor, konnte nur ihren Spott herausfordern. Nur der Typ hatte ihr Interesse erregt, nicht der Mann. Marilla nahm jedoch ihr Schweigen als Zustimmung. Seine Arme schlangen sich plötzlich um den schlanken Mädchenleib, und seine Lippen suchten die ihren.

Doch mit einer Kraft, die sie sich selbst bisher nicht zugestanden, riß sie sich los und lief durch das anstößende dunkle Teezimmer Lady Graham's auf die Diele hinaus. Ihre Wangen waren gerötet, die Augen funkelten tief-schwarz in flammender Empörung. Georg Winfried sah sie von dem Rauchzimmer aus, in dem die Herren in Gruppen standen, und eilte auf sie zu. Die Diele war menschenleer. (Fortsetzung folgt.)

Villa 3241 Eine heitere Begebenheit von G. Horodiu

Liebes Frischgen,“ sagte ich zu meinem Freund, „ich will dir beweisen, daß du doch nicht dieser monsterhafte Glückspilz bist, wie die Welt und du dich selbst gern hinstellst! Du willst doch nicht bestreiten, daß du mit kaum drei Haaren auf dem Kopf von deiner Geburt an das Weltall perzierst. Ein tahlter Kopf ist aber doch nicht gerade eine glückliche Angelegenheit!“ Frischgen steckte die rechte Hand in die Hosentasche, klapperte überlegen mit dem Schlüsselbund und sprach also: „Sieber Freund, du bist ja ein guter Kerl, aber bei der Verteilung des Verstandes hast du dich offenbar nicht gemeldet! Wieviel Saarbürsten hast du in deinem ereignisreichen Leben schon verbraucht, zerbrochen oder verloren. Ich habe so ein Gerät nie gefannt, sondern benutze seit zwanzig Jahren denselben Staubkappen.“ Ich war geschlagen, das dicke Frischgen hatte recht, die Billardringe auf den Schultern war viel billiger. Wenn du mir beweisen willst, daß ich kein Glückspilz bin,“ fekte er überlegen hinzu, „dann mußt du früher aufstehen!“ Nein — er hatte in jeder Beziehung Glück, denn es darf nicht verheimlicht werden, daß ihm sein Gluckspilz auch noch ganz gut stand! Manche Geschichten, die über Frischgens sprichwörtliches Glück kursierten, mochten erfunden sein. Es blieb aber dennoch so viel Wahres übrig, daß man ein gefindes Grausen bekommen konnte. Er selbst nahm diese Händedrucke des Schicksals mit einer großartigen Selbstverständlichkeit hin und strahlte chronisch über das ganze Gesicht. Schon der Beginn seiner Existenz war bezeichnend. Er wurde eines Maienmontags als einziges Kind sehr wohlhabender Eltern geboren! Drei Wochen später beginnt seine erste Geschichte. „Mein Vater wollte mich eigentlich mit Vornamen Columbus“ nennen, und das kam so. Ich lag, drei Wochen alt, in meinem Kinderwagen, der auf einem grünen Rasenfeld vor unserem Landhause stand, und dachte darüber nach, wie ich einmal mein Vermögen anlegen sollte, da setzte sich durch irgendeinen Zufall der Wagen in Bewegung und rollte einen steilen Abhang hinunter auf unseren großen Parkfeld zu. Ehe noch irgend jemand zuspringen kann, lande ich im Wasser und schwimme mit dem Wagen durch den ganzen Teich unbehelligt bis zum anderen Ufer. Dort ging ich zur großen Freude meiner entsetzten Eltern umdrehend vor Unter. Raß war ich freilich geworden, aber nicht von dem Teich!“ — Als Frischgen sein Abitur machen sollte, brach gerade der Krieg aus. „Ich hätte es bestimmt mehrmals ins Unreine gemacht,“ meinte er. „Aber die Prüfungskommission verwechselte mich mit meinem Namensvetter, der sich sofort ins Feld gemeldet hatte, drückte sämtliche Augen zu, und ehe ich begriff, was um

mich vorging, hatte ich das Examen bestanden.“ Als er selbst zu den Fahnen eilte, kam er natürlich nach Rußland. In einem gottverlassenen Waldstück, tief im Tannenbergsgebiet, ließ er auf einen Trupp von mindestens hundert versprengten Russen. Frischgen winkte, ihm zu folgen, und zog mit ihnen auf der Landstraße heimwärts, ausgerechnet am Hause des Divisionsstabsquartiers vorbei, aus dem der Herr Divisionskommandeur gerade heraustrat. Vier Wochen später schmückte ihn das Eisene Kreuz erster Klasse. „Wenn der Krieg noch länger gedauert hätte,“ meinte er später, „hätte ich noch eine Armee geführt. So habe ich es nur bis zum Oberleutnant gebracht.“ Frischgen konnte sich in dem Gedanken, daß er einen „Kuß“ hatte und auch noch einen so guten. Er lächelte heimlich, wenn sich die Leute anstießen und flüsteren: „Dort sitzt der Mann mit dem unheimlichen Glück!“ In Wirklichkeit hatte das Glück aber noch ein anderes Gesicht, aber das verschwie er, obgleich er manchmal ächzte und jöhnte. Es war zum Beispiel ganz unglücklich, was der gute Kerl alles auf der Straße, im Bahnwagen, auf Bänken in den Anlagen oder Gasthäusern fand. Er wollte gar nichts finden, im Gegenteil, aber er fand unentwegt. Von der Schmucknadel bis zum Fingerring, alles hatte er schon aufgelesen und, da er ein ehrlicher Kerl war, getreulich auf die Fundbüros geschleppt. Auf meine Frage äußerte er einmal bekommen: „Ich habe in unserem Stadtpark schon alles gefunden, außer einem Klavier.“ „Das findest du auch noch, Frischgen,“ tröstete ich. Der Fall ist übrigens bis jetzt noch nicht eingetroffen. Dagegen fand er einen braven Mann auf dem großen Teich unserer Stadt, der mit seinem Boot gerade umtippte, als unser Glückskind vorbeischnitt. Frischgen, als guter Schwimmer und mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, opferte seinen neuen Sommerzeug und brachte innerhalb fünf Minuten den tropfenden Ausflügler und einen gewaltigen Schnupfen an Land. Diesmal schimpfte und wüste er allerdings in sämtlichen Westsprachen. Der neue Anzug!! Und die Taschenuhr wollte nicht mehr gehen. „Was meinst du,“ schrie er wütend, „ich bin vom Schlüsselbund bis zum Kragentropfen total verrostet. So ein Pech habe ich überhaupt noch nicht gehabt!“ Aber er hatte sich schwer getäuscht. Noch war die Sonne nicht gesunken, da erhielt er von dem reichen Fleischermeister, den er den Fluten entrissen hatte, einen Brief mit der Anündigung, daß dieser ihm zum Dank ein Kiefenschweinchen total verrostet. Als wir einige Zeit später bei solch einem Schinken saßen, meinte Frischgen nachdenklich: „Wenn dieser Schinken immer noch von dem

Schwein ist, dann muß es sehr groß gewesen sein.“ Ich tat eingeweicht. „Ich kenne den Fleischer; dessen Schweine sind so groß wie Karussells.“ Frischchen wollte gerade ungläubige Augen machen, da klingelte es, und der Landrat ließ sich melden. Mit hübschen Worten überreichte er dem Lebensretter die Rettungsmedaille, den Dank des Staates! Eine halbe Stunde später stand der Reudetorierte vor dem Spiegel und probierte das gelb-weiße Bändchen. „Du, es hat sich doch gelohnt“, rief er mir zu, „lebenslanglich die Rettungsmedaille und Schweinebraten — das ist doch eine feine Sache!“ Ja, wahrhaftig, das war freilich eine feine Sache, und doch ließ Frischchen schon einige Wochen danach sehr erheblich den Kopf hängen, als ich ihn besuchte. Er flüsterte mit gesenkten Augen wie ein krankes Mädchen, er habe großes Unglück gehabt, er sei jämmerlich hereingefallen. Er habe einem Bekannten hundert Mark geborgt, und dieser habe ihm, statt ihm das Geld zurückzahlen, ein Lotterielos geschickt. Das sei doch unerhört! „Und diese dumme Zahl 3241, Quersumme zehn“, setzte er betriibt hinzu. „Damit ist doch nichts zu gewinnen in dieser lächerlichen Wohlfahrtslotterie der Stadt!“ Jetzt kam es aber mit Riesenschritten, wie mir Frischchen dieser Tage

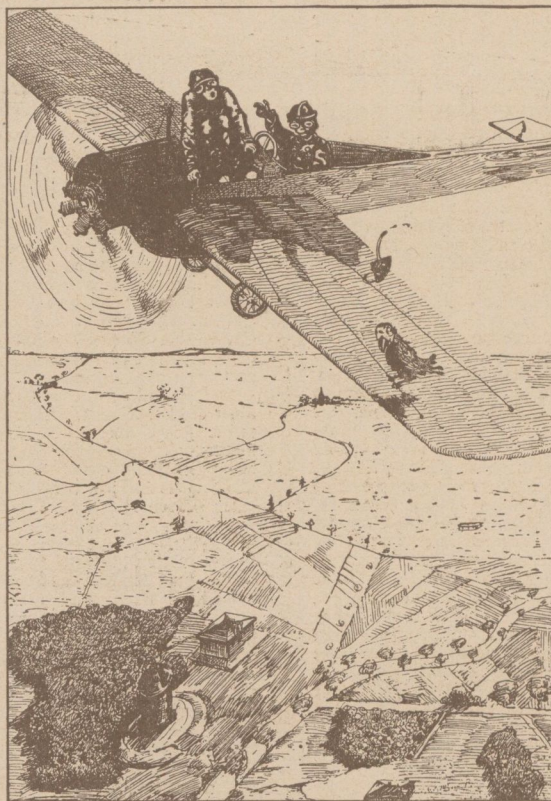
strahlend erzählte. Er gewann eine Zehnzimmervilla mit prachtvollem Garten. Um das Los hatte er sich nicht mehr gekümmert, aber schließlich wurde der glückliche Gewinner durch die Zeitung gesucht und gefunden. Hochbeglückt machte er sich auf den Weg, um sich sein neues Anwesen zu betrachten. Nachdem er eine Weile staunend durch das Gitter gesehen hatte, betrat er mit Erobererichritten Villa 3241. Wie groß aber war seine Freude, als ihm die blondäugige Suze, die Tochter der ehemaligen Besitzerin, in einem feinen Sportkostüm die Tür öffnete und ihn mit großen Anselungen anlächelte. „Ja, wir haben die Villa an die Stadt verkauft, und am Ersten ziehen wir aus. Sie sind also der neue Besitzer? Ich gratuliere, es ist ein herrliches Haus, das wir leider verlassen müssen.“ — „Davon ist ja gar keine Rede“, schrie Frischchen atemlos, „Sie bleiben hübsch wohnen, ich habe Sie doch auf meine Nummer natürlich mitgenommen!“ Das fröhliche Lachen der beiden schlug plötzlich in einen tiefen Blick und festen Händedruck um, und acht Tage später trugen zwei glückliche Menschen den bräutlichen Reif. — Ich traf Frischchen in einem Saal. Er tanzte mit seinem Los Nr. 3241 und schrie: „Also diesmal habe ich tatsächlich Glück gehabt!“

Der Siegelring / Von Hello Veerden

Ein anderer Schmuck ist wie der Siegelring persönlich und steht in so unzertrennlicher Verbindung mit dem Träger. Das allerpersönlichste Siegel — die Kriminalisten wissen es heute wieder zu schätzen — brauchten schon die alten Babylonier: den Fingerabdruck. Aus dem schätzerreichen Orient kam im Altertum die Kenntnis der geschnittenen Steine; die Griechen werden durch die Perserkriege mit ihnen bekannt, bemächtigen sich dieser edlen Kunst und führen sie zu unbergleichlicher Vollkommenheit. Die Ägypter schneiden ihre Zeichen in die Unterseite von steinernen Skarabäen, durchbohren diese, fieden einen gebogenen Goldstift hindurch und siehe: der Siegelring ist erfunden, berufen zu einer wichtigen Rolle im Leben und in der Sage der Völker. Seinen Ring gibt sterbend Alexander der Große dem Perdicas als Zeichen der Herrschaft über sein Weltreich, am vorgezeichneten Siegelring des Vaters erkennt Elektra

gedrückt wird. Sein feines Gefühl sagt dem Glyptiker, wie tief er zu gehen hat, wiederholte Abdrücke bestätigen es ihm. Seine Kunst ist es, die auch die weniger kostbaren Steine wie Amethyst, Topas, Bergkristall, Zaspis, Chacodon, Onyx, Lapislazuli und viele andere, zu veredeln vermag. Fast jeder Mensch bringt einem bestimmten Edelstein besondere Sympathien entgegen, seien sie nun rein ästhetisch oder durch Aberglauben begründet. Er wird sie in der Wahl seines Ringsteines bekunden. Die Mode spricht auch hier ein gewichtiges Wort mit, sie hat in den letzten Jahren den Lapislazuli zum vorherrschenden Siegelstein erforscht! Auch er wurde schon vor vielen Jahrhunderten im Orient geschnitten. Der berühmte Vermittler der indischen Poesie, A. W. von Schlegel, bekam einen solchen Stein von indischen Freunden zum Dank für eine Uebersetzung des Helbenepos „Ramayana“, der Sage von Rama und Sita, die auf dem Stein dargestellt sind, umgeben von baldachintragenden Dienern. „Dum sieh! ich mit des Helben Siegelring, den ich zum Lohn für mein Bemüh'n empfang“, singt der Gelehrte stolz.

den Bruder, seinen wunderbaren Smaragdring, dessen Stein von dem berühmten Theodoros von Samos geschnitten ist, wirft Polykrates ins Blaue Meer, um den Neid der Götter zu beschwichtigen. Die Römer sind bekannt als Ringliebhaber. Der Siegelring nahm dann nicht die geringste Stelle ein; wenn wir dem Lustspieldichter Plautus glauben dürfen, so kam es auch vor, daß der Hausherr vor dem Verlassen des Hauses die — Frauengemächer versiegelte. Antike Siegelsteine wurden durch das ganze Mittelalter hoch geschätzt. Karl der Große siegelte mit einer antiken Gemme, als Weisgaben sind in zahllosen Exemplaren in kirchliche Kostbarkeiten eingelassen, wo ihre heidnischen Darstellungen uns oft verwunderlich anmuten. Renaissance und Barock fügen dem Wert des Steinschnitts und der Gravierung den farbigen Glanz des Emails und das Blitzen der Diamanten zur Verzierung des Siegelringes hinzu. Als Siegelstein geschnitten wird der Diamant nur in ganz vereinzelt Fällen, selten auch der Rubin, häufiger schon der Smaragd, am meisten aber Halbedelsteine verwandt. Das Schneiden — es ist eigentlich ein Schleifen — geschieht mittels winziger, schnell rotierender Stahlscheiben, die mit Del und Diamantpulver bestrichen sind, und gegen die der Stein an-



„Gehst du 'runter, du Bieße?! Ich komme ja nicht aus der Linkskurve.“

Selten nur wird heute vom Siegelring noch ein praktischer Gebrauch gemacht. In früheren Zeiten was er ganz etwas anderes. Ein Abglanz von der Wichtigkeit einer Haupt- und Staatsaktion lag auf ihm aus grauer Vorzeit her, ein Abglanz, der aus der großen Welt in das Leben des Bürgers gefallen war. Und war nicht, wenn die Kerze flackerte und der Duft des Siegelwachses durch das Zimmer schwebte, war da nicht oft mehr als nur ein Blatt Papier, nein, ein Schicksal „besiegelt“?! War es doch meist ein Schreiben gewichtigen Inhalts, dem diese Vorsicht zuteil wurde, die heute mehr eine Spielerei, damals aber, als noch die Briefe durch Boten oder private Post besorgt wurden, eine unentbehrliche Vorsicht gegen unversessene Hände und Leser darstellte. Der Siegelring ist heute nur noch ein Schmuckstück, aber als solches behauptet er seinen Platz, den persönlichsten unter allen Arten des Fingerings.

Und selbst die launische Mode vermag nicht gegen die Lebensdauer des Siegelringes aufzukommen, der, immer zeitlos, jeder Hand einen besonderen Charakter ausdrücken wird.

Nebrauer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wilsch, Sauer in Kofleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Kofleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Annaumann Weiß, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Kofleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigenkosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 0 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtlich 20 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Aetern.

Nr 77

Dienstag, den 2. Juli 1929

42. Jahrgang

Frankreichs Amerika-Schuld.

W. M. C. In mehrfacher Beziehung ist das, was sich in der letzten Nachbesserung der französischen Kammer abgespielt hat, als eine große Episode des Schicksals zu betrachten. Nach einer der üblichen von patriotischen Stillheiten geschwellten Reden des radikalen Abgeordneten Franklin Bouillon, eines Mannes, der mit seinem hohen Schönredertum, seinen süßigen Phrasen und seiner politischen Kurzschichtigkeit in der Geschichte der Friedensverträge schon mehrfach eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, beschloßen die französischen Abgeordneten, in Washington einen Schritt in extremis zu unternehmen, um noch in letzter Minute vor dem Verfallstage des 1. August, an dem mangels Ratifikation des Mellon-Berenger-Abkommens die Kleinigkeit von 10 Milliarden Franken für die letzterzeit durch Frankreich von Amerika übernommenen nutzlos gewordenen Kriegsausgaben fällig wird, eine Wiederaufnahme der Verhandlungen über die französische Verschuldung in Amerika mit dem Ziel der Herabsetzung dieser Schuld einzuleiten. Es ist geradezu lächerlich, daß es ausgerechnet eine Regierung Poincaré sein muß, der diese von vornherein vollkommen ausichtslose Aktion auferlegt wird. Man mag zu Poincaré stehen wie man will, und wir Deutschen sind die letzten, die irgend einen Anlaß hätten, um diesem Manne etwas Schmeicheles zu sagen. Aber niemand wird denken können, daß es wohl kaum einen zweiten in der Reihe des französischen Parlaments gibt, der mit gleicher hartnäckiger Verbissenheit, der mit gleich zähem Kleben an jedem benutzbaren Paragraphen, der mit gleicher Ausnutzung jedes prozeduralen Vorteils die französischen Interessen — wie sie sich in keinem Ratumale — zu verteidigen pflegt. Bis vor wenigen Tagen hat er denn auch mit der Washingtoner Regierung Note um Note gewechelt, um seinerseits eine Erleichterung der französischen Schuldenlast herbeizuführen, die Zahlung der am 1. August fälligen 10 Milliarden zu verzögern, ohne das französisch-amerikanische Schuldenabkommen ratifizieren zu müssen: Vergebens! Amerika besteht auf seinem Stehen, und wenn gerade Poincaré, früher einer der schärfsten Gegner der Mellon-Berenger-Schuldenregulierung in den letzten Tagen täglich Hundelange, unter Verlesung unendlicher Dokumentenberge die Finanzauschüsse der beiden französischen Kammern davon zu überzeugen suchte, daß die Ratifikation dieses Abkommens für den Augenblick den vernünftigsten Weg darstelle, so wußte er warum.

Aber damit ist die lächerliche Seite der ganzen Angelegenheit keineswegs beendet. Die zehn Milliarden Franken, die Frankreich am 1. August zu zahlen hat, wenn bis dahin sein Parlament die Schuldenerleichterung mit Amerika nicht anerkannt hat, gehen auf jenen heutigen Finanzminister Clemenceau, Fernand Borel, zurück, der seinerzeit in dem Rausch der ersten Kriegesmonate die in Frankreich lagernden Warenbestände der amerikanischen Arme mit großzügiger Geste und sicher nicht geringem persönlichen Vorteil schlankweg aufkauft, wohl in dem Gedanken, daß gemäß dem von ihm schonungsvoll gebräuteten Schlagwort: „Le boche payera tout!“ auch diese Last vereint von dem geschlagenen Gegner zu tragen sein werde. Die Liquidation dieser Vorräte, zu Raumummi und Altmenschen, Schreibmaschinen und Kutschwagen, Kinderwagen und Petroleumlampen, Spielzeug, Taschenuhr und Scherenspanner schonungsvoll miteinander frakturiert, hat bislang schon in Frankreich zu zahllosen Pinafandates geführt. Es ist ein regulärer Treppentanz der Weltgeschichte, daß die hiesigen patriotischen Phrasen eines Franklin Bouillon ausgerechnet aufgegriffen werden mußten, um sich vor dem Paragrafen dieses demütigenden Überbleibsel des französischen Sieges solange wie möglich zu drücken.

Daß der verhängnisvolle Hauptredner dieser demütigenden Nachbesserung der Kammer, Franklin Bouillon, entgegen den formal dokumentierten, vielfältigen Ausschüßberichten Poincarés einige Hundert Abgeordnete dazu vermocht hat, die französische Regierung zu zwingen, nun in Washington einen diplomatischen Schritt zu unternehmen, dessen Ausschüßkolonialen Vorreiterin klar ist, zeigt wieder, wieviel ersehnter Deutschland die Macht der Bräule im politischen Leben. Seit 4 Jahren hat Frankreich nichts unversucht gelassen, um die Regierung der Vereinigten Staaten dazu zu veranlassen, ihre Schuldenforderungen aus dem großen Krieg herabzusetzen. Kein Mittel ist unbenutzt worden. Von La Fayette, bis zur American-Legation, von gemeinsamen Klüppeln Erinnerungen aus der großen Zeit bis zum Gaspiel höher französischer Kuechspielertinnen in Amerika hat alles herhalten müssen,



Die Besetzung der französischen Kammer in den Vereinigten Staaten eine Atmosphäre des Nichttrauens schafft, die eine solche Aktion auf lange Zeit unmöglich macht. Denn der real bestehende Amerikaner wird immer weniger können, daß die gleichen Männer, die alljährlich ihrer Regierung 10 Milliarden für Zwecke der französischen Heeresrüstung zu bewilligen, nicht die Mittel aufbringen können, um Frankreichs Schulden zu bezahlen!

Frankreichs Schritt in Washington. Amerika besteht auf seinen Schein.

Neuport, 29. Juni. Entsprechend dem Beschluß aus der Nachbesserung der französischen Kammer, hat Frankreichs Botschafter in W.W., der auch in Deutschland sowohl als Richter wie auch aus der Zeit seiner Tätigkeit als französischer Generalkonsul in Frankfurt a. M. wohlbestante Paul Claudel, im Weißen Haus und beim Staatssekretär des Außen, Stimson, vorgeprochen, um Frankreichs Wunsch nach sofortigen erneuten Verhandlungen in der Schuldenerleichterung vorzutragen. In amtlichen amerikanischen Kreisen weist man darauf hin, daß das amerikanische Parlament im Augenblick in der Ferien weile und daß die amerikanische Verschuldung nicht zulasse, die in Frage stehende Fälligkeit der französischen Schuld hinauszuschieben, ohne den Kongreß vorher zu befragen. Hoover bestreite zwar die Schlußmacht, um den Kongreß zu einer außerordentlichen Tagung einzuberufen; angesichts der Politik der republikanischen Partei in der Schuldenerleichterung sei es jedoch mehr als zweifelhaft, ob Hoover eine solche Verantwortung übernehmen werde.

Die amerikanische Antwort an Frankreich.

Neuport, 30. Juni. Über die Antwort der amerikanischen Regierung auf das Gesuch der französischen Regierung um Hinausschiebung des Verfalltages vom 1. August besagt die amtliche französische Verlautbarung folgendes: Der Botschafter Frankreichs in den Vereinigten Staaten hat sich um amerikanischen Staatssekretär gegeben in Erledigung des Auftrages, mit dem ihn die französische Regierung betraut hat.

Nahe dem Paul Claudel die in dem Telegramm der französischen Regierung dargelegten Gründe unterstrichen und entwickelt hatte, erwiderte er daran, daß das Datum des Verfalltages bei W.W. ebenfalls vom 1. August, auf einen späteren Zeitpunkt verlagert werde. Der amerikanische Staatssekretär erinnerte mit wertvoller Bewegung an die alte Freundschaft für Frankreich. Er selbst habe französisches Blut in den Adern und habe drei Jahre lang gearbeitet, um sein Land zur Teilnahme an dem Kriege zu bewegen. Er selbst habe sich mit 50 Jahren zum Meer gemeldet und den ganzen Feldzug mitgemacht. Er fügte hinzu: Die von der französischen Regierung aufgenommene Frage sei dem amerikanischen Kabinett im Anschluß an die Presseberichte über die Sitzung der französischen Kammer erörtert worden. In dem Kern der Frage erklärte er, die Verschuldung gäbe dem Präsidenten nicht die Macht, den Verfalltag einer Schuld hinauszuschieben, zudem habe die Entscheidung vom letzten 19. Juni ihn dieser Macht beraubt.

daß nutzlos ist, so daß Stimson hervor, daß alle Senatoren und Mitglieder des Repräsentantenhauses gegenwärtig versammelt und viele sogar, besonders der Präsident des Repräsentantenhauses, außerhalb Amerikas weilen. Die angezeigten Schwierigkeiten gestatteten nicht, auf einen Beschluß zu hoffen, der dem Wunsch Frankreichs entspräche.

Die Kammer zur Antwort, 30. Juni.

Paris, 30. Juni. Ministerpräsident Poincaré und Außenminister Briand begaben sich in die Kammer, wo sie nacheinander von dem Finanzauschüß und dem auswärtigen Ausschüß angehört wurden. Poincaré brachte den Finanzauschüß die Despesche des französischen Botschafters in Washington, Claudel, mit der Antwort der amerikanischen Regierung auf das französische Gesuch um Verschuldung des Verfalltermins vom 1. August zur Kenntnis.

Die beiden Ausschüße werden am Dienstag zu einer gemeinsamen Sitzung zusammentreten, um die amerikanische Antwortnote zu prüfen. In der Rede Poincarés der Kammer macht sich eine klar geäußerte Stimmung bemerkbar. Dies ist weniger auf die nunmehr vorliegende Antwort Washingtons zurückzuführen, über deren Ausfall man sich kaum irgendwelchen Hoffnungen hingab, als vielmehr auf den Umstand, daß sich die überwältigende Mehrheit durch die sentimentalen Ausführungen Franklin Bouillons in Bonn schlagen ließ, und insbesondere die Regierung nicht den leichten Versuch machte, Verzicht zu predigen.

Selbst in den Reichtsparteien spricht man nun von „verlegenen Siegern“

und gibt zu erkennen, wenn je Poincaré die Vertrauensfrage hätte stellen können, dann wäre sie am Blöde gewesen. Ansehend ist auch der Ministerpräsident zu dieser Aufzählung gekommen. In der Tat rechnet man in Kammerkreisen mit einem neuen Finanzminister in den Vereinigten Staaten, der die bestimmte Formulierung einer Sicherheitsklausel für die Ratifizierung der Schuldenabkommen verlangt und einen neuen Angriff gegen das Ministerium unternehmen möchte. Poincaré beschränkt sich mit anderen Kabinetsmitgliedern und ließ wissen, daß er jeder Entscheidung zur Schuldenerleichterung mit der Vertrauensfrage begehren werde, falls die Parlamentarismissionen ihre Berichte noch nicht niedergelegt hätten.

Scevering über die Anschlußfrage.

Das Groß-Deutschland der Zukunft.

Wiesbaden, 30. Juni. Gelegenheit des Bundesratsbeschlusses Scherrens-Deutschland, der im Beisein von 10 000 Deutschen stattfand, nahm Reichsminister Speering das Wort zu einer Rede, in der er die österreichischen Gäste begrüßte und u. a. sagte:

„Beim Abschluß des Friedensvertrages vor zehn Jahren hätten die Vertreter des Deutschen Reichs und der Republik Österreich in Versailles gemeinsam um das Selbstbestimmungsrecht der Völker gerungen.“

Das Recht der Selbstbestimmung, der Vereinigung Österreichs mit dem deutschen Vaterlande, sei aber nicht anerkannt worden.

Neber die Frage des Anschlusses sollte „demnach“ wie es der Vertrag und schließlich die Verträge und die Republik Österreich in Versailles gemeinsam um das Selbstbestimmungsrecht der Völker gerungen.“

Das Recht der Selbstbestimmung, der Vereinigung Österreichs mit dem deutschen Vaterlande, sei aber nicht anerkannt worden.

Neber die Frage des Anschlusses sollte „demnach“ wie es der Vertrag und schließlich die Verträge und die Republik Österreich in Versailles gemeinsam um das Selbstbestimmungsrecht der Völker gerungen.“

London doch Konferenzort?

Frankreich gibt widerwillig nach.

Die Antwort der französischen Regierung zu der Frage des Konferenzortes, die dem Londoner französischen Botschafter übermittelt worden war, ist jetzt überreicht worden. Über ihren Inhalt ist offiziell noch nichts bekannt, doch wird in politischen Kreisen bestimmt angenommen, daß die französische Regierung ihre Einwände gegen London, wenn auch unter nochmaligen Begründung ihres bisherigen